

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freistündiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

worden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
 Abonnementspreis für Bukarest und das Julano mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franko, halbjährlich 16 Franko, ganzjährlich 32 Franko. Für das Ausland 11 Franko 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

(jetzige Strada Grigorescu)

Telefon 22/88.

Inserte

die 6-spaltige Bettzeile oder deren Raum 15 Ctms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garniturzeile ist 2 Franko. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haagenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelit, R. Dufes Nachf., Max Haagenfeld & Emerich Seifner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, H. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die Berliner Universität.

(Zum 100jährigen Bestehen.)
 Von Paul Lindenberg.

Berlin im Oktober 1910.

Aus der Not der schweren Zeit heraus wurde die Berliner Universität geboren. Als nach der 1806 erfolgten Demütigung Preussens die Lande jenseits der Elbe von dem Mutterlande gerissen waren und auf der Universität Halle drückend die Hand des Eroberers lastete, tauchte zuerst der Plan auf, in Berlin eine Universität zu errichten. Stein, der an der Spitze des Ministeriums des Innern stand, war der Idee nicht günstig, er wollte dem nahen Frankfurt die dortige Universität erhalten wissen und fürchtete ferner, daß das Berliner Leben die Studenten zu sehr zerstreuen könnte — nach seiner Ansicht war Potsdam viel geeigneter als Berlin! Ungeachtet der erheblichen Gegenströmungen eröffneten die vier berühmtesten Professoren Fichte, Schleiermacher, Schmalz und Wolf im Winter 1807 in Berlin öffentliche Vorlesungen, die schnell regsten Anklang fanden. Jeder der vier vertrat gewissermaßen eine Fakultät: Fichte las über Philosophie und Nation, die den Samen für große Taten ausstreuten, Schleiermacher, der auch von der Kanzel der Dreifaltigkeitskirche die Wiedergeburt Preussens predigte, las über Ethik und theologische Enzyklopädie, Schmalz über römisches und deutsches Recht sowie über Staatswissenschaft, und Wolf über Enzyklopädie der gesamten Studien des Altertums.

Von allen Klassen und Ständen wurden diese Vorlesungen gleich fleißig besucht, Gesandte und Minister, hohe Militärs, Gelehrte, berühmte Schriftsteller, selbst Fürsten und Prinzen, auch viele Frauen fanden sich ein, und immer vertrauter machte man sich mit der Universitäts-Einrichtung resp. der Verlegung der Halleschen Universität nach Berlin. Friedrich Wilhelm III. war hiermit aber nicht einverstanden; er äußerte 1807 zu einer Deputation, die ihm einen derartigen Vorschlag machte: „Das ist recht, das ist brav, der Staat muß durch geistige Kräfte erzeuget, was er an physischen verloren hat. Die Universität Halle nach Berlin zu verlegen, kann unangenehme Verwicklungen nach sich ziehen, es muß also vielmehr eine ganz neue Universität in Berlin gestiftet werden!“

Aber bis dahin hatte es noch gute Wege, da noch immer die Meinungen sehr geteilt waren, ob Berlin sich zu diesem Zweck eigne. Hin und her tobte der Streit und fand in den verschiedensten Broschüren seinen Ausdruck, bis durch die Enthebung Steins von seinem Ministerposten und die Berufung Wilhelm von Humboldts eine plötzliche Wendung zum guten eintrat. Humboldt war ein großer Freund der Idee einer Berliner Universität, er reiste im April 1809 nach Königs-

berg, um den König zu einem entscheidenden Schritte zu bestimmen, und am 16. August unterzeichnete Friedrich Wilhelm III. in Königsberg die Stiftungsurkunde der Universität, der man als Heim das Prinz Heinrichsche Palais, Unter den Linden, das Boumann Vater für den Bruder Friedrichs des Großen von 1754 bis 1764 erbaut hatte, bestimmte. Unermüdlich waren ferner Humboldts Bemühungen, einen geeigneten Lehrkörper zusammenzubringen; außer den obigen vier Professoren gewann er für die neue Universität noch fünfzehn andere Gelehrte, darunter die bedeutendsten Vertreter der Wissenschaften, wie Savigny, Hufeland, Gauß usw.

Am 15. Oktober 1810 fand der Beginn der Vorlesungen, zu denen 256 Studenten immatrikuliert waren, statt, und in vielen von ihnen wurde der Wunsch Schleiermachers beherzigt, den er bereits 1806 brieflich geäußert: „Mehr als je scheint mir jetzt der Einfluß höchst wichtig, den ein akademischer Lehrer auf die Gefinnung der Jugend haben kann. — Wir müssen eine Saat säen, die vielleicht erst später aufgehen wird, aber die nur um desto sorgfältiger will behandelt und gepflegt sein.“

Berlins Einwohnerschaft konnte zuerst nicht die richtige Stellung zu der Universität finden. Bürger und Studenten standen sich zumeist schroff gegenüber, denn ein Teil der letzteren — die von anderen Universitäten gekommen „bemoosten Häupter“ — stolzierte in bunter Kleidung mit langen Kapieren an der Seite umher und wollte den lauten, ungezwungenen Ton, der in den kleineren Universitätsstädten herrschte, auch in Berlin einführen. Dem widersetzten sich die Berliner, die sich als „Großstädter“ fühlten, energisch, und es kam wiederholt zu blutigen Zusammenstößen. Mancherlei mag auch den Studenten falsch in die Schuhe geschoben worden sein, denn sie forderten dringend vom Rektor eine Uniform, damit sie sogleich erkannt würden; diese Bitte wurde zwar nicht erfüllt, dafür erhielt aber jeder Studierende eine Legitimationskarte.

Die Zeit der Freiheitskriege glich vieles, wenn nicht alles aus; kaum war in Berlin der Ausruf des Königs an sein Volk vom 13. Februar 1813 bekannt geworden, da regte es sich gewaltig unter den Studenten, die Lehrer selbst forderten mit feurigen Worten zum Ergreifen der Waffen auf, viele von ihnen schlossen die Vorlesungen, Rudolphi rief seinen Hörern die Abschiedsworte zu: „Wenn ich im nächsten Sommer wieder lese, so hoffe ich, tue ich dies vor einem Auditorium von Krüppeln!“ — und schon Mitte Februar hatten sich 258 Studenten zum freiwilligen Eintritt in die Armee gemeldet, die in einzelnen Trupps — die Unbemittelten mit Geld von den Professoren unterstützt — nach Breslau, wo sich der König aufhielt, aufbrachen. Und wie die Studenten, so die

Lehrer, welche sich sogleich zum Landsturm meldeten; Schleiermacher, Marheinecke, Fichte, Savigny, Buttman, Niebuhr und viele ihrer Kollegen fanden sich auf dem Exerzierplatze vor dem Brandenburger Tor zusammen und übten Gewehrgriffe gleich den jüngsten Rekruten. Als im Frühjahr jenes Jahres Böckh im Namen des Rektors die neuen Studenten begrüßte, da wies er in seiner Rede auf die erste philippische Rede des Demosthenes an die Athener hin: „Wer den Staat vor dem mazedonischen Dränger retten wolle, möge sich aufrichtig hingeben; wer Besize, Geld beisteuern; wer Jugend und Kraft habe, zu den Waffen greifen!“ Es bedurfte kaum dieses Hinweises, denn die Zahl der Immatrikulierten belief sich auf — 29, und diese waren sicherlich durch Körper schwäche oder andere Fehler nicht geeignet, unter den Waffen zu sein.

Nach den Befreiungskriegen blühte die Universität desto frischer und reger auf, sie wurde, wie es Humboldt gehofft, die erste Deutschlands. Männer wie Fichte, Niebuhr, Eichhorn, Ritter, Ranke, Wilhelm und Alexander von Humboldt, Pichler, Stein, Erman, Ehrenberg, Raumer, Leopold von Buch, Böckh, Hengstenberg, Neander, Hufeland, Jakob und Wilhelm Grimm, Schelling, Heim, Dieffenbach und viele andere lehrten an ihr. „Die schöpferischen Gedanken“, bemerkt Treitschke, „welche in der Theologie, der Rechtswissenschaft und auf dem weiten Gebiet der historisch-philosophischen Forschung neue Bahnen brachen, gingen größtenteils von Berlin aus. Und nun schlug auch die Hegelsche Philosophie an der Spree ihr Lager auf, das letzte der großen philosophischen Systeme, welche wirklich gelebt und die Nation beherrscht haben.“

Auch bis heutigen Tages hat sich die Berliner Universität ihre führende Stellung zu bewahren gewußt, Gelehrte von europäischem Rufe zählt sie zu ihrem Lehrkörper, und nicht nur von nah, auch aus weitester Ferne, aus Frankreich, England und Rußland, aus Amerika und Australien, aus Japan und Siam, Indien und China strömen die Lernbegierigen (gegenwärtig 7902, mit den sonstigen Berechtigten aber 12.219,) während die Zahl der Dozenten sich auf über 500 beläuft und der jährliche Etat der Universität 4,185.669 Mark — gegen 54.146 Taler im Gründungsjahr — beträgt hierher, um an der Hochburg ersten Strebens und gewissenhafter Wahrheit der Wissenschaften teilhaftig zu werden. Die Berliner Bevölkerung aber steht mit der Studentenschaft seit langem auf bestem Fuße, nicht zuletzt die weniger bemittelten Klassen, deren Sprachsaz sogar einige originelle und bezeichnende Ausdrücke für die — Bedürfnislosigkeit des Bruder Studio besitzt; so bezeichnet der Berliner Wasser mit „Studentenpomade“, für „Spude“ sagt er „Studentenwische“, und Rosinen und Mandeln werden als „Studentenfutter“ gekauft.

Feuilleton.

In der Dobrudscha.

Als ich mit dem Donaudampfer morgens in Galatz angekommen war um mich nach der genauen Abfahrtszeit des nächstfolgenden Schwarzmeer-Dampfers nach Konstantinopel erkundigte, erfuhr ich, daß der Dampfer, der fahrplanmäßig erst am nächsten Tage abfahren sollte, bereits in der Nacht also etwa 28 Stunden früher die Anker gelichtet habe, weil — er in den türkischen Häfen in Choleraquarantäne komme. Das war eine böse Ueberraschung! Unterwegs hatte ich gelesen und gehört, daß Rumänien cholerafrei sei und hier vernahm ich, daß gerade die Türkei die Schiffe aus den rumänischen Häfen als choleraverdächtig in Quarantäne stellt. Zu dem Aerger über die Unterbrechung der Fahrt gefellte sich bei dieser Mitteilung ein gelindes Unbehagen. Mit der Cholera will man gerade nicht gern etwas zu tun haben — und noch dazu auf einer Bergnützungsreise. Der nächste Dampfer nach Konstantinopel ging in acht Tagen — solange wollte ich nun natürlich nicht in Galatz bleiben, im Gegenteil, so schnell wie möglich fortzukommen. Ich eilte also zu dem Donaudampfer zurück, um mit ihm weiter zum Schwarzmeer nach Sulina zu fahren, und kam gerade zurecht, um ihn noch abdamphen zu sehen! Der nächste dieser Dampfer ging in zwei Tagen; so lange mußte ich zum mindesten warten, wenn ich das Schwarze Meer erreichen wollte.

Ich war also richtig gegangen — umkehren wollte ich selbstverständlich nicht — und mußte mir das Leben in Galatz so angenehm wie möglich machen. Das ist aber nicht so leicht. In den Reiseführern steht zwar, daß Galatz eine ostidentale Stadt von 97.000 Einwohnern sei — na, über die Ostidentalität läßt sich streiten; außerdem mag sie zum Teil vorhanden sein, aber unter der abendländischen Lünche schimmert der Orient stark durch. Schon der Verkehr am Kai ist ganz orientalisches — da flattert der Halbmond auf einem schwarzen Dreimaster, auf dessen Deck einige Türken mit untergeschlagenen Beinen um einen Feuer herum sitzen, dort weht die griechische Flagge vom Mast, wie ich höre, ist es ein Schiff aus Kreta,

diesem Zankapfel der Türkei und Griechenland. Einige hundert Schritte weiter verlassen Matrosen in Uniform ein armiertes Schiff von weitem sieht es aus, als ob es Deutsche wären, aber in der Nähe braucht man erst gar nicht auf die Inschrift der Mützen zu sehen — die Uniformen sind schmutzig und zerrissen — es ist ein russisches Schiff vom Schwarzen Meer. Da sehen schon die rumänischen Matrosen besser aus und auch ihre Kriegsschiffe — zwei Monitore lagen gegenüber von Galatz — machen einen durchaus soliden und sauberen Eindruck.

Die Kaffitäger am Kai sind meist Türken; barfuß oder mit Schnabelschuhen in weiten unten zusammengeschürzten bunten Hosen und Bluse mit rotem Gürtel und Fes lungern sie herum und warten, bis ein Schiff anlegt; dann kommt Leben in die abenteuerlich aussehenden Gestalten. Schnellfüßig eilt Mann auf Mann mit schweren Tragelasten über den Landungssteg, immer heiter und zu Scherzen aufgeleitet und den Fremden gegenüber fast kindlich-zutraulich. Aber sauber sind diese bunten Gesellen gerade nicht und ich erschrak, als ich auf der Hafensstraße die „Hotels“ von ihnen dicht besetzt sah: die Gäste sitzen dort allgemein vor der Tür und trinken einen türkischen Kaffee nach dem anderen aus kleinen Mokkatäschchen — das und der Tabak sind die Leidenschaften dieser türkischen Arbeiter. Aus meinem Mißmut über die unfreiwillige Verlängerung des Aufenthaltes in dieser Umgebung erlöste mich ein lebenswürdiger Beamter der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, den ich am Landungsplatz kennen gelernt hatte und der mir nun ein Hotel im Inneren der Stadt empfahl.

Vom dem Kai geht eine Straßenbahn längs der Donau und in die hochliegende innere Stadt hinauf; ich schlenderte erst noch eine Weile am Hafen herum, wo es noch allerlei zu sehen gab, so am Markt ein mächtiger Auftrieb von kräftigen weißgrauen Büffeln mit riesigen gewundenen Hörnern, schrecklich anzusehen, aber ganz zahm und auf den Straßen die türkischen Händler in ihrer bunten Kleidung mit farbigen Stieckereien, Süßfrüchten, Obst, gebratenen Fischen, mitunter auch gebakenen Hühnern usw. handelnd. Ihre Rufe vermischen sich mit denen der Zeitungsverkäufer, meist halbwegsigen Jungen, und so geht es weithin durch die Straßen etwa wie „Puisse, Puisse, Kattapeteta, Advortisul“ und ähnliches mehr. Eine weitere Staffage bilden in den Straßen die Fiaker; über die meist

feurigen Pferde ist ein hohes hölzernes Joch gespannt, wie dies in der Dobrudscha allgemein üblich ist, und auf dem Bock der Kutische sitzt in blauesamterer Hülle mit rotem Tuch- oder Seidengürtel, ein Stopze, ein Anhänger jener wunderlichen Selte, die entweder schon die Knaben und Jünglinge, oder die Männer, wenn sie heiraten, nach der Geburt des ersten Kindes, entmannen lassen. Diese wohlgenährten bartlosen Kutischer mit der hohen Fieststimme, machen einen sehr gutmütigen Eindruck; man muß aber gut „händeln“ können, wenn man von ihnen nicht übervorteilt werden will — die Taxe sehen sie als Minimaltarif an. Sehr wichtig ist auch der Tarif der Straßenbahn; gerade am Kai ist Teilstrecke und als ich, wenige Schritte vorher aufgestiegen, ahnungslos über die Teilstrecke hinausfuhr, wollte mich der Schaffner am liebsten kurzer Hand hinunterwerfen, da er sich mit mir nicht verständigen konnte. Solchen orientalischen Machtgelüsten begegnet man am besten mit echt deutscher Grobheit — und das wirkte auch hier — er verstand mich plötzlich und gestattete mir endlich ein neues Billet zu lösen. Mit dieser Fahrgelegenheit kam ich in die Stadt hinauf durch enge gewundene und meist holprige Straßen, an denen sich Kramläden aller Art hinziehen. Die Waren werden meist auf die Straße gestellt und da es auffallend viele Trödel- und Altwarengeschäfte gibt, ist das Straßenbild zwar bunt aber nicht gerade einladend — manche Hauptstraße sieht aus wie unsere Stockgasse — was es alles zu kaufen gibt, sei durch ein Paar dunkelbraunverrostete und nicht mehr brauchbare Halbschiffelstücke illustriert, die mitten im Sommer bei einigen 30 Grad Hitze an bevorzugter Stelle ausgelegt waren!

Im Hotel begann das übliche Feilschen um den Preis des Zimmers — ohne das zahlt man in Rumänien das Doppelte —; für 4 Franko erhielt ich schließlich ein lediglich sauberes Zimmer mit einem Balkon nach der Hauptverkehrsstraße. Einige Mühe machte mir das Auffuchen eines Restaurants. Offene Restaurants gibt es in Galatz fast gar nicht, dafür haben die großen Kolonial- und Delikatwarengeschäfte in ihren hinteren Räumen und in den üblichen großen Höfen konfor-table Gastwirtschaften eingerichtet, die man als Fremder aber nicht leicht findet. Die rumänische Küche — wenigstens in Galatz — behagt einem Ostidentalen wenig; die meisten Speisen

Der richtige Berliner tritt überall gern für den Studenten ein, ihm verzeiht er mehr wie jedem anderen, ihm hilft er mit Vergnügen „aus der Klemme“, sei es mit der Faust, sei es mit Nahrung oder auch mit Geld; der studentische Uebermut, der Durst, der Frohsinn heimehn ihn an, es liegt für ihn etwas Verwandtes darin, und eine Schar flotter Mufensöhne darf sich ihm gegenüber und in seiner Gegenwart weit mehr erlauben, als etwa eine Anzahl von Kaufleuten, von Offizieren, von Beamten. Selbst mit dem Künstler steht der Berliner nicht auf so gutem Fuße, wie mit dem Studio, denn bei letzterem imponiert ihm noch besonders das Wissen, er hält ihn für fähig, die höchsten Lebensstellungen zu erklimmen, denn „er hat ja so viele gelernt!“

Frohe Festtage umkränzen jetzt das Jubiläum der Universität, tausende ehemaliger Hörer haben sich eingefunden um sich in ungebundene Jugendzeit zurückzuerheben, vielerlei Reden werden geschwungen, und es fehlt in ihnen nicht an Vergleichen und an Rückblicken zwischen einst und jetzt! Damals das kleine, niedergetretene Preußen, heute das achtunggebietende, stolze Deutsche Reich! — Aus der Gegenwart aber fliegen Hoffnungen und Erwartungen in die Zukunft, daß die Aufgaben der Universität stets ernstern und festen Zielen zugewandt sein und immerdar ihre ruhmvolle Erfüllung finden möchten.

Zum Besuche des Herrn v. Riederlen-Wächter in Wien.

Der neue Leiter der deutschen Auslandspolitik machte auf seiner Reise von Rumänien nach Deutschland in Wien Station, um sich dem Verbündeten des Kaisers Wilhelm und des deutschen Reiches vorzustellen. Mit diesem Höflichkeitsakte ist, wie nachdrücklich hervorgehoben wird, eine besondere Mission nicht verbunden. Was an politischen Gegenständen und Gesichtspunkten im intimen Gedankenaustausch in Verhandlung zu ziehen war, das sei schon bei der Entree in Marienbad zwischen den Auslandsministern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns reiflos erledigt worden.

Es fragt sich, so schreibt das „N. P. Journal“, ob seit Marienbad nicht neue Momente aufgetaucht sind, welche die Aufmerksamkeit der beiden Staatsmänner beanspruchen müssen. Tatsächlich gibt man in offiziellen Wiener Kreisen zu, daß heute in Wien auch rege und eingehende Besprechungen über die neuesten Ereignisse in der Politik, soweit sie die beiden verbündeten Monarchien betreffen, stattgefunden haben. Man will aber trotzdem dem Besuche des Staatssekretärs in Wien den Charakter einer formellen Visite gewahrt und betont wissen, daß dem Besuche des Herrn von Riederlen-Wächter bei Kaiser Franz Josef und seinen Besprechungen mit dem Grafen Lehrenthal und dem deutschen Botschafter Tschirsky keine weittragende Bedeutung prinzipieller grundlegender Natur innewohne.

Es ist indessen nicht notwendig, dem Besuche des Herrn von Riederlen-Wächter eine weittragende Bedeutung zuzuschreiben, und man kann ihn dennoch just in diesem Augenblick zu einem interessanten Ereignis machen. Bemerkenswert ist die neuerliche längere Zusammenkunft Riederlen-Wächter's mit dem Grafen Lehrenthal jedenfalls als ein Zeichen dafür, daß die Staatsmänner der beiden verbündeten Monarchien trotz ihres erst ganz kurze Zeit zurückliegenden Marienbader Beisammenseins schon wieder Stoff genug zu eingehenden Beratungen hatten. Diese Besprechungen werden wohl nebenbei auch Dinge gestreift haben, wie die Ereignisse in Lissabon, die beiden Verbündeten ziemlich fern liegen, für Oesterreich-Ungarn kein unmittelbares Interesse besitzen. Sicher aber haben die leidigen Balkanfragen den größeren Raum in den letzten Wiener Unterredungen eingenommen. Die Situation im nahen Orient ist in jüngster Zeit zwar nicht auffallend schlechter, aber leider auch nicht besser geworden. Namentlich läßt das Verhältnis der Pforte sowohl zu Bulgarien als zu Griechenland viel, wenn

nicht Alles zu wünschen übrig. Zudem scheint es, daß der Türkei außer ihren Sorgen in der äußeren Politik neuerdings auch innere Schwierigkeiten drohen, die sich durch eine plötzliche Großvezirkrise klar genug ankündigen.

Die fortwährenden Beunruhigungen, die der Orient verursacht, entstehen nicht bloß durch die dortigen natürlichen Verhältnisse, sind nicht nur eine logische Konsequenz der schier unlösbaren nationalen Gegensätze, sondern verdanken ihren Ursprung und ihre Förderung zum großen Teile der Quertreibereien der Mächte, die die sogenannte Triple-Entente bilden. Früher haben Rußland und England diese Arbeit besorgt, jetzt stehen der Tür und der Balkan beiseite und schicken ihre gemeinsame Freundin, la belle France, ins Vordertreffen. Und die Republik hat auch ihre Sache vortrefflich gemacht, indem sie der Türkei den Kredit für die Anleihe, die die Pforte zu dringenden Ausgaben braucht, nur unter der Bedingung gewähren will, daß sich das jungtürkische Regime zur Abwendung vom Dreiebund verpflichte.

Den Dreiebund kann diese Vermischung von Politik und Geschäft ziemlich kalt lassen, soweit die praktische Wirkung in Betracht kommt. Aber die Moral, die aus der Affaire zu ziehen wäre, verdient beachtet zu werden: denn sie lehrt, daß die Mächte der Triple-Entente förmlich darauf lauern, dem Dreiebund unangenehm zu werden und ihm um jeden Preis Feinde zu schaffen. Angesichts solcher Mächtschaften muß auch das geringste Zeichen, welches die Unerstürmlichkeit der Tripelallianz verkündet, eine hervorragende politische Bedeutung gewinnen. Selbst der bloße Höflichkeitsakt der Vorstellung des Herrn von Riederlen-Wächter beim Verbündeten des deutschen Reiches ist eine gute Gelegenheit, den Gegnern zuzurufen, daß allen Intriguen zum Troste die Bundesgenossenschaft zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn so felsenfest und so turmhoch ist wie nie zuvor. Wir für unseren Teil wissen dies auch ohne Beteuerungen; die Feinde des Dreiebunds kann man aber nicht oft genug daran erinnern, auf daß sie ihr törichtes Beginnen, diesen Fels und diesen Turm zu bedrohen, endlich erkennen mögen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 13. Oktober 1910.

Tageskalender. Freitag, den 14. Oktober. — Katholiken: Kallistrat. — Protestanten: Kallistrat. — Griechen: Anania A.

Witterungsbericht vom 12. Oktober. + 8 Mitternacht, + 10 7 Uhr früh, + 14 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 769, Himmel klar. Höchste Temperatur + 24 in L. Severin, niederste + 3 in Falticeni.

Sonnenaufgang 6.26. — Sonnenuntergang 5.39

Vom Hofe. J. J. M. M. der König und die Königin feiern am 15. November den 41. Jahrestag ihrer Hochzeit. Die Eheschließung unseres Herrscherpaares fand bekanntlich am 15. November 1869 auf Schloß Neuwied statt. — Die Königin-Witwe Emma von Holland wird morgen Freitag in Sinaia eintreffen, wo sie mehrere Tage lang als Gast unseres Königspaares im Schloße Peleşch weilen wird. Unsere Königin wird ihrem Gaste im Automobil bis nach Kronstadt entgegenfahren. — Die Prinzen Friedrich-Victor und Franz Josef von Hohenzollern werden heute Nachmittag um 5 Uhr Sinaia verlassen, um nach Sigmaringen zurückzukehren.

Personalnachrichten. S. M. der König hat dem Generalsekretär des Finanzministeriums Herrn Jon Jipescu und dem Generaldirektor der Staatsmonopole Herrn Oscar Kiriacescu das Kommandeurkreuz des Kronenordens verliehen. — Der Chef der konservativ-demokratischen Partei Herr Tafe Joneanu wurde von Sr. M. dem Könige in längerer Privataudiens empfangen. — Der Domänenminister Herr M. Constantinescu und der Industrieminister Herr M. Orleanu sind in die Hauptstadt zurückgekehrt. — Der Unterrichtsminister Herr Spiru Haret, der sich gegenwärtig in Valea-Calugareasca befindet, wird morgen Freitag nach Ablauf seines Urlaubs in die Hauptstadt zurückkehren und wird die Leitung seines Ressorts wieder übernehmen.

Das Bankett der Militärattachees. Gestern Abend fand im Hotel Boulevard ein Bankett zu Ehren der fremden Militärattachees statt, die den Königsmanövern beigewohnt haben. An dem Bankette nahmen teil: Oberst E. Maque Beh türkischer Militärattache; Oberst Zankewitsch, russischer Militärattache; Oberst E. Russel und Major Kuliffe von Seite Englands; Oberleutnant Stantschoff, bulgarischer Militärattache; Kapitän Castiglione, italienischer Attache. Auch einige rumänische Offiziere nahmen an dem Bankette teil. Beim Champagner wurden mehrere Toaste auf die königliche und die Kronprinzliche Familie, auf die rumänische Armee und auf die beim Bankette vertretenen fremden Armeen ausgebracht. Das Bankett endigte um 11 Uhr Nachts.

Die Königsmanöver. Die diesjährigen Königsmanöver, die vorgestern durch eine glänzende Defilierung der beiden Armeekorps vor dem Generalinspektor der Armee und künftigen obersten Kriegsherrn abgeschlossen wurden, waren von ganz besonderer Bedeutung und gaben noch den Erklärungen sachkundiger Beobachter ein großartiges Bild von der Schlagfertigkeit, der Ausrüstung und der kriegsmäßigen Ausbildung unserer Mannschaften und Offiziere. Die Defilierung, die zwei Stunden dauerte, erregte die Bewunderung Aller und insbesondere der fremden Militärattachees, die nicht Worte des Lobes genug für die Widerstandsfähigkeit unserer Truppen fanden, die nach den Anstrengungen der Gewaltmärsche und der unaufhörlichen Kämpfe noch Kraft genug fanden, um auf einem schwierigen Terrain eine tadellose Defilierung auszuführen. Ueberhaupt waren die Marschleistungen unserer Truppen anlässlich der Königsmanöver ganz außerordentliche. Die Truppen des 2. Armeekorps führten einen Gewaltmarsch aus, der in der Friedensgeschichte unserer Armee ohne Beispiel dasteht und es dem Korps ermöglichte, das rechte Ufer des Dntflusses zu besetzen. Eine glänzende Leistung war der Gewaltmarsch des Infanterieregiments 30 Muscel, dessen Soldaten den Fuß bis zur Brust im Wasser wadend übersehten, und nach einem Marsche von mehr als 40 Kilometern unter den schwie-

rigsten Verhältnissen noch bewundernswerte Frische und Elastizität beubeten. Aber nicht bloß die Mannschaften und die in der Front befindlichen Offiziere, sondern auch die höhern Kommandanten erwiesen sich auf der Höhe ihrer Aufgabe. Insbesondere war es General Averescu, der als Kommandant der ersten Division einen großartigen Erfolg errang und auf dem Manöver selbst entscheidende Dispositionen traf, die von außerordentlicher Geistesgegenwart und erstaunlichem Verständnis zeugten. — Die Heimführung der Truppenmassen, die an den Manövern teilgenommen hatte, erfolgte in musterhafter Ordnung.

Ein Unfall des Generals Averescu. Der ehemalige Kriegsminister und gegenwärtige Kommandant der 1. Division General Averescu, war während der Manöver das Opfer eines Unfalls, der sehr leicht ernste Folgen hätte haben können. Während nämlich der General über einen kleinen Steg ritt, stürzte das Pferd und zog seinen Reiter mit sich. General Averescu zog sich Verletzungen an der Hüfte zu. Seine Verwundung ist aber glücklicherweise keine bedenkliche.

Aufere Donaueskadre, bestehend aus den Moniteurs „J. C. Bratiannu“ unter Kommando des Kapitän-Kommandeurs Regreşeu, „M. Zahovari“ unter Kommando des Kapitän-Kommandeurs Jorgulescu, „M. Rogalniceanu“ unter dem Kommando des Lieutenant-Kommandeurs Pupascu und „Vaszar Catargiu“ unter Kommando des Lieutenant-Kommandeurs Pantazi hat gestern früh um 8 Uhr gefolgt von 8 Bedett-schiffen den Hafen von Galaz verlassen, um sich nach Catarleg zum Uebungsschießen zu begeben. Die Eskadre wird vom Kommandanten der Donaudivision Kommandeur C. Balescu befehligt.

Der angebliche rumänisch-türkische Militärvertrag. Der Redakteur des „Matin“ Herr Sauerwein, der von seinem Blatte auf die Balkanhalbinsel geschickt wurde um Eindrücke über den rumänisch-türkischen Vertrag zu sammeln, veröffentlicht den Bericht über seine Reise. Er hebt zunächst hervor, daß er in Serbien einen eingewurzelten Haß gegen Oesterreich-Ungarn gefunden habe. Die serbischen Staatsmänner wollen einen Bund der Balkanstaaten gegen Oesterreich-Ungarn. Durch den Abschluß des türkisch-rumänischen Vertrages wurde dieser Traum zerstört. Auch die Bulgaren wollen einen derartigen Bund. Die Bulgaren denken daran, Konstantinopel zu erobern um ihre Brüder in Mazedonien zu befreien. Vor zwei Monaten wäre dies noch möglich gewesen. Jetzt aber stellt der türkisch-rumänische Vertrag ein unübersteigbares Hindernis dar. Es gibt sich deshalb großer Unwille gegen die Diplomaten, die es nicht verstanden haben, rechtzeitig die vollkommene Isolierung Bulgariens zu verhindern. In Rumänien herrscht Verlegenheit und Schweigen. Die Verlegenheit wird durch die Entdeckung des Planes verursacht, den man hoffte, verborgen halten zu können, und das Schweigen wird von denjenigen beobachtet, die nicht ohne Erlaubnis sprechen dürfen. Welches Bild kann ein Land darbieten mit einem Volke, das bloß von französischen Ideen gelebt hat, mit Blättern, die im Jahre 1870 in Trauer erschienen und dies durch den Willen eines Mitgliedes der Familie Hohenzollern an Deutschland ausgeliefert wurde? Wie könnte der Minister sprechen? Um die Allianz mit der Türkei zu erklären, müßten auch andere Pläne enthüllt werden. Die Diplomaten bombardiert er mit Dementis, und der Presse gegenüber hat er nicht den Mut, irgend etwas Präzises zu sagen. Gerade diese Haltung aber klärt die öffentliche Meinung auf, und jetzt zweifelt in Rumänien niemand mehr daran, daß der Vertrag eine vollendete Tatsache ist. Unter solchen Umständen sei es nicht zu verwundern, daß die Türkei sich ganz und gar von Deutschland im Schlepptau nehmen lasse. Das Programm der Jungtürken sei somit sehr klar. Rumänien wird die Türkei gegen Bulgarien und Deutschland gegen Europa verteidigen; und das französische Geld wird ihm dazu dienen, sich zu vergrößern und zu erhalten. — Wir haben diesen Quatsch, der einem jeden Kannengießer und Kaffeekauspolitiker Ehre machen würde, vollinhaltlich reproduziert, um unsern Lesern ein Bild davon zu geben, welchen Wert auf die politischen Nachrichten und Kommentare des „Matin“ zu legen ist.

Unser Handelsvertrag mit der Türkei. Unser Gesandter in Konstantinopel Herr Papiniu ist in Bukarest eingetroffen, um mit dem Ministerpräsidenten und dem Finanzminister über die Finalisierung des Handelsvertrages mit der Türkei zu konferieren. Ende der Woche wird Herr Papiniu nach Konstantinopel zurückkehren. In hiesigen Kreisen hofft man, daß der Handelsvertrag mit der Türkei in längstens 10 Tagen abgeschlossen sein wird.

Gerücht vom Tage. Verschiedene oppositionelle Blätter wissen zu melden, daß die schon seit lange erschütterte Stellung des Industrieministers Herrn Orleanu, infolge der im Interview des Herrn v. Riederlen-Wächter gemachten Äußerungen über unsere neue Industrieleggebung gänzlich unhaltbar geworden sei, und daß Herr M. Orleanu seine Demission gegeben habe.

Die Organisation der Mazedorumänen. Vor einigen Tagen traf einer der Führer der Mazedorumänen und Mitglied der rumänischen Zentralephorie in Bitolien, Herr Venu, in Bukarest ein. Diese Ephorie wurde noch unter dem früheren Sultan auf Grund der kaiserlichen Trate gewährt, durch welche die rumänische Nationalität in der Türkei anerkannt und ihr das Recht verlieht, Gemeinden zu bilden, die ihre Schulen und Kirchen selber verwalten. Dieses Frate konnte unter dem alten Regime wegen des von den griechischen Banden ausgeübten Terrorismus nicht zur Anwendung gebracht werden. Unter dem neuen Regime, das geordnete Zustände einführte, beeilten sich die Rumänen, sich auf Grund der erworbenen Rechte gleich den andern Nationalitäten zu konstituieren, um das verlorene Terrain wiederzugewinnen. Die rumänische Zentralephorie erhielt nach ihrer Konstituierung die behördliche Genehmigung und unterhält mit den türkischen Behörden, von der sie als die Vertretung des rumänischen Volkes in Mazedonien betrachtet wird, offizielle Beziehungen. Herr Venu wurde jetzt nach Bukarest geschickt, um dies dem hiesigen mazedo-rumänischen Kulturvereine und unserer Regierung zur Kenntnis zu bringen und die Unterstützung für die Förderung der kulturellen Sache in Mazedonien zu verlangen. Zu diesem

sind mit Del, starken Gewürzen, Paprika und allerhand Gemüse zubereitet, das unserem Gaumen faulig schmeckt, von den Rumänen aber gleich dem Kukuruz mit Wonne genossen wird. Das Beste ist noch der Rostbraten; er wird im eigenen Fett am Spieß geröstet und auf Holztellern serviert, und man bekommt in der Regel ein sehr schönes saftiges Stück Fleisch, das viel besser schmeckt als unsere in der Pfanne in Butter geschmorten „Rostbraten“. Vortrefflich ist der Wein, aber er ist durchaus nicht so billig, wie man annehmen könnte; für guten Tischwein muß man schon zwei Franks für das Liter anlegen.

Galaz ist eine Stadt der Arbeit und es gibt daher wenig Vergnügungen; nachmittags spielt in dem kümmerlich gepflegten öffentlichen Garten eine rumänische Militärkapelle recht und schlecht, und abends hört man aus den Hofgärten der Restaurants die melancholischen Weisen rumänischer Pieder und feurige Tänze, gespielt von rumänischen oder ungarischen Kapellen. Die Umgegend der Stadt bietet landschaftlich fast nichts; schön ist der Blick von dem hochgelegenen Volksgarten auf den riesigen, hundert Quadratkilometer großen Brateschsee, der sich im Norden der Stadt fast bis zum Pruth, also zur Grenze mit Bessarabien hinzieht. Nach Süden schweift der Blick über die Donau und ihre Niederungen nach den nahen Maciner Bergen. Die Dobrudscha ist nämlich nicht eine völlige Ebene, wie man gewöhnlich annimmt, sondern sie wird fast bis zum Schwarzen Meer von einem Gebirge, dem Maciner, durchzogen, das zwar nur einige hundert Meter hoch aber sehr lieblich und fruchtbar ist. Die Stadt Macin liegt eingebettet in die von Weinreben und Wälder bedeckten Berge an dem Hauptarm der Donau, der von den großen Dampfern nicht mehr befahren wird. In der Nähe von Macin tauchen bei Niedrigwasser aus der Donau die Wracke der türkischen Kriegsschiffe „Lufi-gehl“ und „Hivci-Rechmann“ hervor, die 1877 in dem russisch-türkischen Kriege von den Russen unter Führung des rumänischen Marineleutenants und späteren Kontradmiraals Murgescu und des russischen Schiffsleutenants, späteren Admirals Dubassoff mit Torpedos in die Luft gesprengt worden sind.

(Fortsetzung folgt).

Zweck wurde letzten Sonntag das Komitee des hiesigen mazedonischen Kulturvereins zu einer Beratung einberufen, der auch Herr Bendu beiwohnte. Herr Bendu schilderte den Zustand der Rückständigkeit, in dem sich das mazedonische Rumänentum befindet, weil es nicht gleich den übrigen Nationalitäten organisiert war und verlangte die Unterstützung der Gesellschaft. Das Komitee erkannte die einzige Vertretung der Rumänen in Mazedonien an und versprach, nicht bloß ihre volle Unterstützung zu gewähren, sondern auch an maßgebender Stelle für sie einzutreten. Herr Bendu wird auch vom Minister des Äußern in Audienz empfangen werden und wird dann nach Bitolien zurückkehren.

Der Versöhnungstag. Heute am 10. Tage des Monats Tischri feiern die Juden der ganzen Welt in Fasten, Gebet und wehmütiger Erinnerung an vergangene Herrlichkeit den Versöhnungstag, den weihvollsten Festtag ihrer Religion. Die Gotteshäuser sind mit Gläubigen überfüllt, die Geschäftsläden, die Contore und die Werkstätten sind geschlossen, und in inbrünstigem Gebete erlehrt jeder von Gott die Verzeihung seiner Sünden, sowie er schon alles Böse verzeihen muß, das ihm seine Nebenmenschen angetan haben. Es ist ein Tag der Buße und Versöhnung, an dem die Seele von allem Schlechten gereinigt wird, bis der nächste Tag mit den Sorgen, Begierden und Leidenschaften des Alltagslebens neue Sünden und neuen Haß aufzuspeichern beginnt.

Der Grenzverkehr mit der Bukowina. Der Grenzpunkt Molniza (Dorohoi) der bis jetzt geschlossen war, ist in spezieller Weise und zwar bloß für Getreidehändler aus der Bukowina und Fuhrern aus Rumänien sowie für den Export von Holz und Röhren nach der Bukowina unter folgenden Bedingungen geöffnet worden: Die Bukowinaer Kaufleute werden einfach bis nach Molniza kommen, um daselbst Getreide zu kaufen und werden dann bloß in Begleitung eines österreichischen Soldaten das Land verlassen. Die rumänischen Fuhrleute werden mit dem Getreide bis zu dem der Grenze nächstgelegenen Punkte fahren, wo sie abladen werden, und werden dann sofort wieder auf das rumänische Gebiet zurückkehren. Sowohl die rumänischen Fuhrleute als auch die Bukowinaer Kaufleute werden von Seite Rumäniens einer ärztlichen Untersuchung und Beobachtung unterworfen. Zu diesem Zwecke wurde in Molniza ein Spezialarzt ernannt, der aus dem Fonds für die Bekämpfung der Cholera bezahlt wird.

Die Bukowinaer Landesregierung hat an sämtliche Bezirkshauptmannschaften und den Czernowitzer Stadtmagistrat folgenden Erlaß gerichtet: Es wird hiemit bekannt gegeben, daß die rumänische Regierung aus Anlaß der Choleraepidemie für den Eintritt von Arbeitern über die Bukowinaer Grenze nach Rumänien nachfolgende Verordnung erlassen hat, welche so lange Anwendung finden soll, als die gegen die Einschleppung der Cholera aus Oesterreich erlassenen Verfügungen in Kraft bleiben: 1. Niemand ist ermächtigt, fremde Arbeiter ins Land zu bringen, wenn er nicht mit landwirtschaftlichen Arbeitern in Gemäßheit der bestehenden Agrargesetze vor der Grenzsperr (1. September) einen Vertrag geschlossen hat. 2. Die Arbeiter dürfen nur über Burdujeni in Gruppen von höchstens 50 Köpfen pro Tag die Grenze überschreiten. 3. Die Arbeiter werden mit ihren Reisedokumenten nachzuweisen haben, aus welcher Ortschaft sie kommen. 4. Die Gutsbesitzer und Pächter werden für die gesundheitlichen Verhältnisse der eingeführten Arbeiter verantwortlich sein und müssen sich schriftlich verpflichten, alle Verfügungen, welche von der Direktion des Sanitätsdienstes, auch wegen einer hygienischen Nahrung, getroffen werden, zu beobachten und in der Ortschaft, wo die Arbeiter verwendet werden, einen Arzt zu halten, welcher sie täglich besuchen wird. 5. Diese Ermächtigung wird von Seiten der Direktion des Sanitätsdienstes dem Gutsbesitzer oder Pächter einzeln nur dann erteilt werden, wenn er die oben angeführten Bedingungen erfüllt hat. Zugleich wird kundgemacht, daß der Grenzpunkt Mamorniza nur für den Austritt aus dem Lande geöffnet wird. Die Personen, welche über diesen Punkt die Grenze überschreiten, können nur über Burdujeni wieder ins Land zurückkehren.

Rumänische Nationalbank. Die Direktion der Nationalbank veröffentlicht folgende Kundmachung: „Wir erfahren, daß an einigen Orten des Landes verschiedene Spekulant, um das Publikum auszubeuten, das Gerücht verbreiten, daß die Nationalbank jene Banknoten, auf denen irgend etwa geschrieben ist oder auf welchen ein Firmenstempel oder sonst irgend ein Zusatz angebracht ist, bloß mit einem Abzuge von 20 Prozent annehmen. Die Bank bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß sie keine derartige Maßregeln ergriffen hat; sie nimmt vielmehr derartige Banknoten gerade so wie früher an. Mit Rücksicht darauf aber, daß jedwede Veränderung oder Hinzufügung auf den Banknoten vom Gesetze bestraft wird, verständigt die Bank diejenigen, die ihre Firma oder andere Aufschriften auf diese Banknoten setzen, daß sie sie gerichtlich belangen wird. Was diejenigen betrifft, welche einen Abzug vom Werte der Banknoten verlangen, so ist dies ein Betrug und wir bitten das Publikum und insbesondere die Geschädigten uns den Namen dieser Individuen anzugeben, damit wir Maßregeln gegen sie ergreifen können.“

Todesfall. In Breslau ist dieser Tage der langjährige rumänische Vizekonsul Hugo Julius Henel verstorben. Als Großkaufmann in seiner Vaterstadt allgemein bekannt und geachtet, ließ er sich keine Gelegenheit entgehen, Gutes zu tun und unterstützte nach dieser Richtung hin auch seinen Bruder den rumänischen Generalkonsul Rudolf Henel in jeder Weise.

Die Cholera. Aus Konstantinopel wird amtlich verlautbart: Nach einer Entscheidung des Sanitätsrates werden die Provenienzen aus allen rumänischen Häfen mit Ausnahme von Tultscha, der Desinfektion und einer 24stündigen ärztlichen Beobachtung unterworfen werden. — In Jassy ist ein 10jähriger Knabe unter verdächtigen Krankheitserscheinungen gestorben. Es wurde die bakteriologische Untersuchung angeordnet.

Wiener Operettentruppe im Theater Modern. Die bekannte Wiener Subrette Milla Theren beginnt am 11. November l. J. eine Reihe von 10 Vorstellungen mit einer ausgezeichneten Truppe. Zur Aufführung werden mehrere neue

der gelingendsten Operetten gelangen. Das Programm werden wir demnächst veröffentlichen. Kartenvorverkauf in der Agentur der „Independance Roumaine“.

Eine Duellaffaire in Galatz. Der Generalarzt Dr. Corivan in Galatz hatte sich durch eine Äußerung beleidigt gefühlt, die der Gutsbesitzer Doiciu über ihn öffentlich gemacht hatte. Dr. Corivan schickte Herrn Doiciu seine Sekundanten. Herr Doiciu machte ebenfalls seine Zeugen namhaft, und es erfolgten langwierige Verhandlungen und Protokollaufnahmen, die wie es hier landesüblich ist, von den Blättern Punkt von Punkt verzeichnet wurden. Schließlich aber fand die Affaire die vernünftigste Lösung die sich überhaupt in solchen Dingen finden läßt. Jeder der beiden Herren erklärte, daß es nicht in seiner Absicht gelegen sei, durch die gesprochenen Worte den anderen zu beleidigen, und damit wurde der Zwischenfall in zufriedenstellendster Weise beigelegt.

Die Skandalaffaire in Braila. Der peinliche Zwischenfall, der sich vorgestern im Hafen von Braila zwischen dem Inspektor des „Oesterreichischen Lloyd“ Herrn Lindner und dem Getreideexporteur Herrn Josef Pinchas zugetragen hat, hatte, wie vorauszufragen, eine Duellforderung zur Folge. Gestern früh fanden sich bei Herrn Pinchas die Herren Teodor Tenea Deputirter und Scherner als Zeugen des Herrn Lindner ein und forderten ihn auf, seine Zeugen namhaft zu machen. Die Zeugen des Herrn Pinchas sind die Herren Mendl und Kapitän Piotu.

Schadenfeuer in R.-Balcea. In dem der Stadtgemeinde gehörenden Hotel Temelie in R.-Balcea brach gestern Nacht Feuer aus. Alle im Hofe befindlichen Wirtschaftsgebäude, ein Stall und mehrere Magazine wurden vollständig eingekäschert, und auch die Waaren in der Bacanie des Herrn Unverdorben sowie einige benachbarte alte Gebäude wurden ein Raub der Flammen. Das Hotelgebäude selbst konnte gerettet werden. Der Schaden beträgt etwa 12.000 Lei.

Ein blutiges Ehe drama. Der bei der Holzexploitationsgesellschaft „Argesul“ in Pitesti angestellte Heinrich Ehrlich feuerte gestern auf seine Gattin drei Revolvergeschosse ab und gab dann auch auf sich selbst einen Schuß ab. Beide Ehegatten wurden schwer verletzt ins Lazaret der Gesellschaft überführt. Als Ursache der Schreckenstat wird Eifersucht angegeben.

Selbstmordchronik. Der junge Constantin Topescu aus Slatina, Deserteur der rumänischen Armee hat sich im Hotel „Newport“ in Sofia in selbstmörderischer Absicht einen Revolver schuß in die Herzgegend abgefeuert. Der Lebensmüde, dessen Zustand ein sehr bedenklicher ist, wurde ins Spital transportiert. — Die Schneiderin Marioara Craciunescu in der Fundatura Raionului 65 versuchte es gestern sich zu tödten, indem sie 250 Gramm denaturierten Spiritus austrank, in dem sie eine Anzahl von Zündhölzchenköpfen auflöste. Die herbeigerufene Rettungsgesellschaft machte ihr Magenwäsungen, und Marioara schien sich zu beruhigen. Einige Stunden später erneuerte sie ihren Selbstmordversuch und diesmal mußte sie, da ihr Zustand ein bedenklicher war, ins Brancovanspital transportiert werden. Im Spital erklärte sie, daß Glend und Mangel an Substanzmitteln sie zum Entschlusse des Selbstmordes getrieben habe. Die eingeleiteten Nachforschungen aber ergaben, daß es Liebeskummer ist, der ihr das Leben verleidet. Ihr Geliebter nämlich war ihr untreu geworden und hatte sich, was sie noch mehr kränkte, in ihre jüngere Schwester verliebt. Marioara hat erklärt, daß sie nach ihrer Entlassung aus dem Spital es neuerdings versuchen werde, sich zu tödten, daß sie aber zu diesem Zwecke hinaus, außerhalb der Stadt gehen werden, damit man nicht mehr die Rettungsgesellschaft verständigen könne.

Mord oder Selbstmord? Die gestern Abend mit dem Schnellzuge Berlin—Bularest auf dem Nordbahnhofe eintreffenden Reisenden erzählten, daß in der Nähe von Krakau in einem Waggon erster Klasse ein Mann tot aufgefunden wurde, der seinem Aeußerung nach den vornehmen Ständen anzugehören scheint. Der Waggon wurde mit allen Personen, die sich in demselben befanden, auf dem Bahnhofe in Krakau angehalten, da der Verdacht vorliegt, daß es sich nicht um einen Selbstmord, sondern um einen Mord handle.

Das Fichy Wasser. Wenn wir dieses Wasser erwähnen das wegen seiner Wirkung bei Beber-, Magen- und Darmkrankungen sowie Sichte- und Zuckerleiden so bekannt ist, so geschieht es, um die Leser auf die so vielen Nachahmungen des Wassers aufmerksam zu machen. Um sicher zu sein, daß wir das Wasser echt bekommen, müssen wir immer die Quellen Hö. Ital, Célestins oder Grande Grille verlangen, welche dem französischen Staate angehören und unter der Kontrolle u. Garantie des französischen Staates zur Versendung gelangen. Sie können sicher sein daß das Wasser echt ist, wenn die Flasche und deren Kapsel eine der drei Benennungen tragen: Hôpital, Célestins oder Grande Grille und dann um den Hals der Flasche sich ein Kreis mit dem Worte Vichy Etat befindet.

Zu haben in ganzen und halben Flaschen in allen Restaurants, Colonialgeschäften, Droguerien und Apotheken.

Die Republik in Portugal.

Ein Amerikaner über die Amerikaner in Portugal.

Der ultramontane Pariser „Univers“ hat einen hohen kirchlichen Würdenträger, dessen Namen er zwar auf seinen Wunsch verschweigt, den er aber „als einen nicht der niedrigsten“ bezeichnet, der „durch seine Stellung selbst so gut als nur möglich in der Lage ist, die Menschen und Dinge in Portugal zu kennen und zu beurteilen“, über die Folgen befragt, die nach seiner Ansicht die jüngsten Ereignisse für die Religion und Kirche in Portugal mit sich bringen würden. Der hohe Geistliche führte darüber, wie das amerikanische Blatt berichtet, folgendes aus:

Das portugiesische Volk hat im allgemeinen ausgezeichnete Anlagen, doch ist zweifellos die ländliche wie die städtische Bevölkerung zu unvorsichtig geblieben. Die Portugiesen sind arbeitsam und wenn der Klerus stets voll seine Pflicht getan hätte, so wären sie sicher in den Händen der Pfarrer der Kirche ergeben. Leider hat man sich aber weder in kirchlicher noch in weltlicher Hinsicht genügend um dies gut veranlagte Volk gekümmert. In kirchlicher Hinsicht liegt die Zeit noch gar nicht weit zurück, wo sich die Masse des Klerus um ganz

andere Dinge kümmerte als um sein evangelisches Amt. Auf dem Lande z. B. bewirtschafteten die Pfarrer ihre Güter und man sah sie mehr auf den Märkten als in der Kirche. In den Städten herrschten ähnliche Zustände. Die Monarchie hatte durch Uebergriffe wie die alte Monarchie Frankreichs den Klerus in Wirklichkeit unter ihr Joch gebracht. Man kann sagen, daß in dieser Hinsicht die Lage Portugals der Brasiliens in der Zeit vor dem Sturze des Kaisertums gleich. Die Geistlichen führten allerdings noch die Personenstandsregister, deren Verwaltung man ihnen zweifelsohne jetzt nehmen wird. Die Bischöfe hatten noch von Amts wegen Sitz und Stimme im Parlament. Es war in der Armee wie in der Marine Vorschrift, die Offiziere zu halten und man konnte jedes Jahr die Offiziere in die Sakristeien gehen sehen, um sich dort ihren Beichtzettel ausstellen zu lassen. Dagegen fehlte es auch nicht an Priestern, die Freimaurer waren. Die Abhängigkeit war vollständig. Um eine Predigt zu halten oder eine sakramentale Feiertag zu veranstalten, mußte man bei der staatlichen Behörde die Erlaubnis nachsuchen und eine Abgabe dafür zahlen. Ohne staatliche Genehmigung konnte niemand zum Priester geweiht werden. Es liegt auf der Hand, daß unter diesen Umständen die Bildung eines herrschenden Priesterstandes nicht möglich war. Es fehlte schließlich auch an geeigneten Persönlichkeiten. Wenn man die jüngsten Ereignisse unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, so braucht man nichts daran zu bedauern. Wenn die portugiesische Republik, welche die Trennung von Staat und Kirche vollführen wird wie die brasilianische Republik, die Trennung wie die letztere ehrlich durchführte, indem sie der Kirche ihre volle Freiheit des Handelns ließe und sie nicht beraubte, wie man es in Frankreich getan hat, so könnte man nach einer Richtung hin sagen, daß der Wechsel ein solcher zum Besseren ist.“

Man darf wohl annehmen, daß der hohe geistliche Würdenträger die Lage der katholischen Kirche und Geistlichkeit in Portugal in nicht zu schwarzen Farben geschildert haben wird. Dennoch bekennt er, daß diese Lage durch die Fehler der Kirche und der Monarchie derart geworden ist, daß die Trennung von Staat und Kirche als wünschenswert und als eine Wendung zum Besseren für die Kirche als wünschenswert und als eine Wendung zum Besseren für die Kirche erscheinen muß. Es scheint jedoch, daß die republikanische Regierung sich nicht zu sehr beeilen wird, diese Trennung herbeizuführen. Ihr Präsident Braga erklärte einem Mitarbeiter des Echo de Paris, die republikanische Regierung werde jetzt diese Trennung noch nicht vornehmen. Der Nunzius, fügte er hinzu, kann ungehindert hier bleiben. Wir unterhalten Beziehungen mit dem St. Stuhl; was wir vor allem wiederherstellen wollen, das sind die politischen Bürgschaften. Trotzdem wird es um den Frieden zwischen Rom und der neuen Republik wohl für die Zukunft schlecht bestellt sein.

Im Nachfolgenden die heute eingetroffenen Depeschen über die Ereignisse in Portugal:

Die königlich englische Yacht auf der Fahrt nach Portugal.

L o n d o n, 12. Oktober. Reuters Bureau erfährt aus Gibraltar, daß König Georg der Yacht „Victoria and Albert“ den Befehl erteilt hat, sich nach Gibraltar zu begeben, um den König Manuel und die Königin Amelie an Bord zu nehmen.

Die Lage in Lissabon.

L i s s a b o n, 12. Oktober. Gestern wurde ein Ministerrat abgehalten, auf welchem die Beibehaltung des Belagerungszustandes beschlossen wurde.

P a r i s, 12. Oktober. Aus Madrid wird telegraphiert: Das Blatt „El Mundo“ veröffentlicht ein Telegramm von der Grenze, nach welchem Lissabon in dicken Rauchwolken eingehüllt sei. Man befürchtet, daß Lissabon in Flammen stehe.

Die Gährung in Spanien und Italien.

M a d r i d, 12. Oktober. In Sevilla haben sich gestern große Kundgebungen zu Gunsten der portugiesischen Republik ereignet. Man befürchtet große Aufrührungen in Barcelona. Es wurden zahlreiche Hausdurchsuchungen vorgenommen.

R o m, 12. Oktober. Als sich Kardinal Agliardi gestern nach Albano zu einer Kirchenfeier begab, wurde er mit Pfeifen und Schmährufen empfangen. Zwischen den Liberalen und Klerikalen kam es zu einer großen Schlägerei. Die Führer der Antiklerikalen wurden verhaftet.

Telegramme.

Die Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren.

B e r l i n, 12. Oktober. In gutinformierten Kreisen wird versichert, daß der Zar den Kaiser Wilhelm in der ersten Hälfte des November besuchen wird; er wird hierauf nach Friedberg und von dort nach Rußland zurückkehren.

Kaiser Wilhelm Doktor der Rechte.

B e r l i n, 12. Oktober. Anlässlich der Zentenarfeier der Berliner Universität, erhielten zahlreiche Personen den Titel von Ehrendoktoren. So wurden Kaiser Wilhelm und Prinz Rupprecht von Bayern zu Doktoren der Rechte, die Herren v. Bethmann Hollweg und Delbrück zu Doktoren der Philosophie ernannt.

Die Reise des deutschen Kronprinzen nach Asien.

B e r l i n, 12. Oktober. Da der Reichskanzler sich weigert, die Verantwortung für die Eröffnung eines Kredits von 300.000 Mark zur Deckung der Reisekosten des Thronfolgers nach dem fernem Osten zu übernehmen, beschloß der Kaiser, daß diese Ausgaben von der Kronverwaltung bestritten werden.

Monaco eine Republik?

P a r i s, 12. Oktober. Dem „Temps“ wird aus Monaco gemeldet, vor einigen Tagen habe sich eine große Anzahl von Bürgern vor dem fürstlichen Palaste angesammelt und vom Fürsten Albert seine Abdankung und die Proklamierung der Republik gefordert. Als Ursache der Unzufriedenheit der Bürger wird die Tatsache angegeben, daß der Fürst sich weigert, die Autonomie des Fürstentums zu erweitern.

(Fortsetzung 6. Seite).

Der Heizer.

Nach dem Französischen des L. Gerard von M. E. Richter.

Im Musiksalon des Dampfers „Möve“, der sich auf dem Wege nach Westafrika befand, vertrieben sich die Reisenden einen langweiligen Abend durch ein Konzert, und die Töne des Gesanges, die einer weichen Frauenstimme entglitten, zogen schmeichelnd über das stampfende Schiff.

Ein Heizer, der unten im Zwischendeck lag und sich in schwerem Schlaf unruhig hin und her gewälzt hatte, erwachte plötzlich, und ein Fluch rang sich von seinem Munde. Was sollte ihr Gesang bedeuten? Hatte sie ihn nicht schon genug gequält? Und gerade dieses Lied zu singen!

Er stieß einen wilden Fluch hervor. Vor fünfzehn Jahren hatte sie ihm dasselbe Lied gesungen und ihn mit liebenden, hingebenden Augen dabei angesehen. Wem mochte sie wohl jetzt dieses Lied singen — wen jetzt quälen? Mit wem spielte sie jetzt wie sie damals mit ihm gespielt hatte?

„Ob ich dich liebe“... sang die süße Stimme.

Der Heizer lachte heiser.

„Ich habe das Lied noch hier in der Tasche“, murmelte er, „mit dem Brief, den sie mir damals geschrieben hat. Narr der ich war, ihr zu glauben“. Dann, in einem plötzlichen Anfall wilder Wut, stieß er hervor: „Hör' auf zu singen, Teufelin, oder ich erwürge dich“.

„Wer macht denn hier solchen Lärm?“ ließ sich jetzt eine scharfe Stimme ärgerlich vernehmen.

„Oh, Herr Jack Weller, der einen seiner gewöhnlichen Anfälle hat. Zuviel getrunken wieder“, war die verächtliche Antwort.

Der Heizer, von dem man so sprach, biß die Zähne aufeinander.

Wer hatte aus ihm das gemacht, was er jetzt war? Wer hatte ihn abwärts getrieben zu blinder Verzweiflung, Stufe um Stufe immer tiefer und tiefer, so daß er jetzt einen Heizerposten versah in diesem höllischen Maschinenraum? Betty — Betty, die einst geschworen, daß sie ihn liebe, die ihn einst geküßt und dann doch genarrt hatte — vor langen fünfzehn Jahren! Und jetzt sang sie oben im Salon, nur um ihn zu verhöhnern in seinem Unglücke, das doch nur sie über ihn gebracht hatte.

„In deinen Augen steht es geschrieben“... sang die Stimme wieder.

Jack Wellers Gesicht schien hager und abgestorben in dem blaffen Mondlicht, das ihn beschien, als er, vornübergebeugt sitzend, dem Gesange lauschte.

„Hör' auf zu singen“, fluchte er, aber der Gesang tönt fort und wieder ergriff ihn der wütende Anfall.

„Sei still“, fluchte er. „Sei still, oder du sollst es bereuen!“ Seine Stimme erstickte in Schluchzen. „Sieh mich an“, fuhr er schmerzlich fort, „würdest du mich jetzt aber küssen?“

„Ich will dich lieben, ewig dich lieben“... schmeichelte das Lied.

„Bei Gott, ich will mit dir sprechen und dich küssen“, presste er hervor und richtete sich auf.

Es entstand eine plötzliche Bewegung vor den Eingangstüren des Musiksalons, als die Stewards dem betrunkenen Heizer den Eintritt zu verwehren suchten, aber sie fielen nieder, wie welke Blätter im Herbst von den Bäumen fallen, und eine wilde, riesige Gestalt, mit schmutzigen, schmierigen Hosen und rottem Flanellhemde bekleidet, drängte sich in den Salon.

„Weil du mein alles auf der Welt“... ertönte der Gesang und wurde dann auf einmal abgebrochen.

Für einen Augenblick war alles starr. Und der vor lei-

denschaft wahnsinnige Kerl taumelte vorwärts zu dem Mädchen hin, das eben gesungen hatte.

„Betty, hör' auf zu singen, oder ich erwürge dich!“ zischte er.

Da ließ sich die Stimme des Kapitäns vernehmen: „Hinaus, Kerl!“ sagte er, indem er sich von seinem Sitze erheben wollte.

Der Heizer lachte wild auf und packte das Mädchen mit seinen kraftvollen Händen an den zarten, weißen Hals.

„Bleib, wo ihr seid, oder ich erwürge sie“.

Der Kapitän zögerte einen kurzen Moment, als sich der Schiffsarzt dazwischen mengte: „Um Gottes willen, nicht bewegen, Herr Kapitän, oder er tötet sie, ehe wir es verhindern können. Er ist absolut verrückt in diesem betrunkenen Zustand.“

„Miß Senfon“, sagte er dann, zu dem jungen Fräulein gewandt, „versuchen Sie, ihn zu überreden, sich ruhig zu entfernen. Wenn Sie das nicht können, muß das Vieh sein Leben lassen“, endete er murmelnd und zog vorsichtig verstohlen seinen Revolver.

Betty Senfon antwortete nicht. Nachdem der erste Schreck vorüber war, blickte sie ruhig in das von der wütenden Leidenschaft des Augenblicks verzerrte Gesicht, und trotz der eisernen Hand an ihrer Gurgel empfand sie keine Furcht mehr. Sie sah jetzt nur die Dual, das Unglück, den Gram, die in seinem Gesicht eingegraben standen.

„Sie tun mir weh“, sagte sie sanft.

Die Hand des Mannes sank sofort schlaff hernieder, und er lachte — ein müdes, schweres Lachen.

„Hast du mir niemals weh getan, Betty? Wirst du mich niemals vergessen lassen? Warum hast du heute gerade dieses Lied gesungen? Wieder um mich zu narren und mit mir zu spielen, wie einst vor fünfzehn Jahren? Sieh mich an! Bist du zufrieden mit dem, was du aus mir gemacht hast? Sieh mich an!“ brüllte er wild, als sie ihre Augen von seinem gequälten Gesicht abwenden wollte. „Sieh mich an und laß mich hören, daß du befriedigt bist, oder ich erwürge dich!“ Und wieder packte die arbeitsharte Hand den nackten, schlanken Hals.

Der Schiffsarzt hob zielend den Revolver.

Betty legte ihre kleine Hand auf die, die ihren Hals umschlungen hielt, und sah mitteilidig auf den kranken Heizer. Wer war die andere Betty, die diesen Mann so schmählich behandelt und ihn in ihrem launischen Spiel in diesen Abgrund getrieben hatte? Tränen kamen ihr in die Augen. Er blickte sie erstaunt an, und der Griff seiner Hand lockerte sich und ließ nach.

„Was ist denn das, Betty? Ich glaube gar, du bedauerst es. Warum nur hast du den grausamen Brief geschrieben und mich zum Teufel geschickt? Warum hast du dir solche Mühe gegeben, mir darin zu erklären, daß du nur mit mir gespielt hattest? Hier ist der Brief, den du mir gesandt hast, damals vor fünfzehn Jahren. Lies ihn und sage mir, daß es dir leid tut. Küsse mich, wie einst in alten, vergangenen Tagen — nur einmal — ein einziges Mal, Betty, und ich gehe.“

Der Kapitän sprang heftig auf.

„Das kann so nicht weiter gehen.“

Aber diese Bewegung fachte die glimmende, leidenschaftliche Wut Jack Wellers aufs neue an.

„Bei Gott, ich mache, was ich will, mit dem Mädchen, das einst versprach, mein Weib zu werden, und mich dann mit Füßen trat, um sich einem anderen mit klangvollerem Namen und mehr Geld hinzugeben. Ich hätte sie damals töten sollen, es wäre besser gewesen. Aber ich tue es jetzt, wenn man auch nur einen einzigen Schritt näher kommt. Lies den Brief, den fünfzehn Jahre alten“, wandte er sich wieder an das Mädchen.

Sie nahm den Brief mit zitternden Händen, ihr Herz floß über von Mitleid, als sie ihn las. Bei der Namensunter-

Peter Goddons Tochter.

Roman von St. Corréi.

51

Das hätte ihm einer sagen sollen, daß auch ihm mal die Liebe heiß machen würde! Was war er verspottet worden ob seiner unatürlichen Weiberscheu, und nun küßte er sich so verliebt wie einer.

Er ging auf und ab im Zimmer.

Endlich blieb er stehen und lachte.

Zenza-Marias Reichtum fiel ihm ein. Auch noch! Da saß er in der Wölle! Wie das Glück über ihn her hagelte...

Mechanisch holte er eine Blechkassette herbei, stellte dieselbe auf den Schreibtisch und öffnete sie. Zahlreiche Briefe von Goddons Hand, Studienzeugnisse, Militärpapiere und ehrende Volationschreiben lagen darin. Zur Seite aber steckten — mit gelben Zigarrenbändchen umwunden — zwei Briefe zierlichen Formats und einige bunte Gratulationsärtchen — Beweise der freundlichen Gefinnung von seines Vaters Tochter.

Maurus sah eine Weile still nieder auf den Inhalt des Kästchens, und ihm war, als breite sich sein ganzes bisheriges Leben vor ihm aus. Da zeigte sich Stufe für Stufe seines Werbens, da zeigte es sich, wie er emporgelommen aus Unwissenheit und Niedrigkeit, empor zu Wissen und Würden. Was er begonnen, das war ihm aufs beste gelungen; selbst das, dessen Wert er weder erkannt noch geahnt, hatte sich an seinem Dasein hingerafft und bot ihm jetzt die köstlichste Blüte.

Er entfaltete Zenzas-Marias Briefe.

Der eine enthielt den Dank für seine Photographie — die Sätze waren fein säuberlich gestaltet, und der Ton wies ein natives Gemisch von Gunst und Hochachtung auf.

Und mit welcher innerem Sträuben hatte er ihr sein Bild gesandt, auf Goddons Wunsch hin! Er hatte geglaubt, ihr anmaßend zu erscheinen, und wie lieb dankte sie ihm dann.

Langsam griff er nach dem zweiten Brief. Hier war der Stil flüssig, wie die Rede ihres klugen Mundes. Sie schrieb über seine schnelle Karriere, gratulierte ihm schlicht und

warm zu seinem Professorentitel und dankte ihm für die Freuden, die er ihrem Vater bereite.

Ja, der gute Goddon hatte sich seines Vorankommens gefreut!

Maurus verschloß wieder die Kassette und streckte sich mit brennender Zigarre in den Schreibtischstuhl.

Goddon hatte sich seines Vorankommens gefreut! Seine große Tatan dem armen Brauerburschen hatte doch für ihn Segen gebracht, und seine Tochter ernete nun ebenfalls Segen. Der Reichtum machte das Mädchen nicht glücklich, aber er — Maurus Geh — konnte dasselbe glücklich machen mit seiner Liebe. Es war trotz der idealen Ideen und dem jungfräulichen Stolge ein Weib, ein junges, liebebedürftiges Weib, das ohne eines Mannes Liebe hintrauern würde wie eine Schattenpflanze.

Und seiner zu schämen brauchte sie sich nicht. Seine Erscheinung konnte sich sehen lassen — Titel und Stellung waren vorhanden. Und sein Herkommen konnte und brauchte sie nicht zu genieren; das war unter Umständen eine gute Folie für seine Person von heute.

Seine früheren Strüpel betreffs der Gefahr, an Zenza-Marias Seite für einen Streber gehalten zu werden, hatte er nunmehr überwunden. Die Praxis, die Stellung in Wörla hatte sein Selbstbewußtsein derart befestigt, daß ihm solche Bedenken schwanden.

Währenddem schrieb Zenza-Maria an die Tante, wie wohl ihre Gedanken nicht ganz bei der Sache waren. Immer drängten sie nach einem anderen Gegenstand hin, immer lebhafter regte sich die Phantasie, um Zukunftsbilder zu gestalten.

Und endlich ruhte die Feder.

Die Aussicht auf eine gemeinsame Zukunft mit Maurus bewegte Zenza-Maria tief. Wohl hatte er bereits Momente gegeben, wo sie eine solche ersehnte, wo sie gemeint, ihres Vaters Nachfolger könne ihr einigen Ersatz bieten für das, was ihr mit dem Vater entzogen worden... Aber wenn er dann mit seiner jugendkräftigen, robusten Männlichkeit vor ihr stand sie mit prüfendem Blick und reserviertem Händedruck begrüßte, überschlich sie oft ein Gefühl, wie es den Schwachen vor dem Starken befällt. Sie fühlte eine fremde Uebermacht in ihm; dieses Gefühl sich zu intellektualisieren vermochte sie jedoch nicht. — Es hielt auch nicht lange an. Sein Gesichtsaus-

druck brachte sich nur zu ändern, — wenn er lächelte oder mit gesenkter Stirn ihren Worten zuhörte, dann löbte er ihr keine Scheu ein, erregte ihr aber auch nimmer den Glauben, daß er besonderen Wert auf ihre Nähe lege.

Und nun? Sie hatte sich geirrt!

Er konnte noch anders blicken wie prüfend und wunschlos, seine Hand konnte heiß und fest nach der ihren greifen, sein Empfinden erhob sein Veto gegen ihre Zukunftspläne, die der Verwirklichung ihres Jugendtraumes galt.

Doch heute jauchzte der Genius in ihr nicht den idealen Lebenszweck zu. Der hatte sich einschläfern lassen von ihrer Kindesliebe und von dem Wohlbehagen ihres Herzens im Verkehr mit dem Vater. Und er erwachte auch nicht, als das bisherige Glück ihres Lebens ein jähes Ende nahm; der Schmerz beherrschte all ihr Empfinden, und nur das Gefühl der Vereinfachung, Erwägungen der Vernunft ließen sie zu dem früheren und ihrem Wesen angemessenen Wollen zurückkehren.

Nun aber zeigte es sich, daß sie doch nicht so vereinfacht war, wie sie gewöhnt. Ihr lebte ein Freund, der ihr Ersatz bot für das, was sie erstreben gewollt, dessen hoffnungsvolles Leben dem ihren Inhalt abgeben konnte, wie es das Wirken des Vaters getan.

Und sein Herz —?

Zenza-Maria hatte noch nicht von Liebe geträumt. Auf welche Weise dieselbe ins Leben hineinspieler oder zuweilen auch für dasselbe das bewegende, zerstörende oder beglückende Element bildete, das wußte sie wohl, und zwar mehr aus den Vorgängen des Lebens selbst, wie aus Büchern und Schauspielen. An der Seite des Vaters hatte sie tief in des Daseins ernstes Buch geschaut — und es gab wenig Momente im menschlichen Leben, die ihr Auge nicht wahrgenommen oder ihr Sinn gestreift hatte. Und der Vater hatte ihr nie in falscher Vorsicht die Augen zugehalten oder die Gedanken abgelenkt. Er hatte sich vielmehr verpflichtet gefühlt, ihr die neuen Einblicke zu erklären und zu erläutern und ihr lieblich und voll sorglichster Schonung Geist und Empfinden zu bilden.

(Fortsetzung folgt).

„Wer hat ein unschuldiges Mädchen geängstigt und ge- droht, es zu erwürgen?“ fuhr die höhnische Stimme spot- tend fort.

„Infamem Lügner! Du lügst!“ „Frage doch alle. Frage das ganze Schiff, und jeder wird antworten: Wer? Der Niese Weller, der fluchende Heizer des Schiffes.“ „Na, du hast uns in schönen Berruf gebracht, du, der „Herr“ Weller.“

Weller blickte auf, und sein Gesicht war geisterhaft weiß. „Wenn das wahr ist, wenn ich alles das getan habe, was du sagst, wie kommt es, daß ich noch hier bin und noch nicht in Eisen liege?“

Ein alter, weißhaariger Matrose antwortete diesmal: „Du hast ihr leid getan, und sie hat den Kapitän für dich am Verzeihung gebeten. Das ist mehr, als du verdienst.“

In dem Ton des alten Mannes lag Ueberzeugung und Wahrheit, und er las die Bestätigung des eben Gehörten auf den Gesichtern seiner Kameraden. So war es also kein Traum gewesen. War er schon so tief gesunken, um ein junges, un- schuldiges Mädchen zu bejäheln und zu ängstigen? Er drehte sich um und verließ den Raum.

Jack Weller klang noch immer in den Ohren die höh- nende Stimme des Zwerges. Dem Mädchen, das er in seiner blinden Wut beleidigt hatte, hatte er leid getan. Er flüster- te den Satz wieder und wieder vor sich hin.

Als er sich am Abend auf dem Wege nach dem Ma- schinenraum befand, machte das Schiff plötzlich eine scharfe Bewegung, und ein junges Mädchen, das gerade am Schorn- stein stand, wurde herumgeschleudert und wäre mit dem Kopf gegen einen eisernen Ring gefallen, hätte er sie nicht aufge- fangen und sie gehalten, bis das Schiff wieder etwas ruhiger ging. Sie hatte gesehen, daß ihr Retter der Mann war, der am vorigen Abend im Salon gewesen war und an den sie seitdem immer gedacht hatte und den sie so aufrichtig be- dauerte.

Mit einem kurzen, nervösen Lächeln blickte sie ihn schen an. „Ich hätte mich sicher sehr geschlagen, wenn Sie mich nicht aufgefangen hätten. Ich sollte ja auch eigentlich nicht hier sein, weil das Schiff so schrecklich hin und her schaukelt. Aber ich habe das Meer so gern, wenn es so stürmisch be- wegt ist.“

Er gab keine Antwort, sondern stand schweigend da mit zusammengepreßten Händen. Sein Atem ging schwer. Er dachte an die höhrenden Worte des Stewards und fühlte das Be- dürfnis, sich ihr zu Füßen zu werfen.

„Können Sie mir vergeben, Miß Senfon? Gestern hatte ich den Verstand verloren. Ich wußte nicht, was ich tat“, sagte er mit demütiger Stimme.

„Da ist doch aber gar nichts zu vergeben.“ „Gar nichts zu vergeben, nachdem ich Sie so schmähdlich behandelt und Ihnen weh getan habe.“

„Sie haben mir nicht weh getan“, unterbrach sie ihn schnell. „Sie haben mich für jemand anders gehalten — das war alles.“

Es war der letzte Abend an Bord des Schiffes für Betty. Morgen lagen sie im Hafen von Las Palmas, dem Ziele Betty's. Nachdenklich saß sie an der Seite des Kapi- tains, eines alten Freundes ihres verstorbenen Vaters.

„Kapitän Parker“, sagte sie plötzlich, „ich möchte heute abend noch Jack Weller sprechen. Ich kenne seine traurige Geschichte. Ich habe sie einst von meiner Mutter gehört, ehe sie starb. Ich hatte sie ganz vergessen, bis ich die Unterschrift des Briefes sah, den er mir gab. Er und meine Tante haben zusammen als Kinder gespielt, und er hat sie schon damals geliebt. Er war reich in jenen Tagen, als einziger Sohn eines wohlhabenden Großkaufmanns. Als er zwanzig Jahre alt war, starb sein Vater, und ein Jahr später war er mit mei- ner Tante verlobt. Bald darauf ging sie zum Besuch nach London und begegnete dort Lord Powerfull, den sie zwei kurze Monate später heiratete. Jack Weller befand sich in Italien. Die Nachricht erhielt er aus den Zeitungen und dann den Brief, den er mir gezeigt hat, einen herzlosen Brief, in dem sie ihm ganz kalt mitteilte, daß sie niemals für ihn viel übriggehabt hätte.“

Der Kapitän sagte nichts. Betty blickte ihn eine Zeit- lang angstvoll an. Er überlegte, ob er wohl ihre Bitte er- füllen dürfe.

Betty wiederholte schmeichelnd: „Kann ich nicht mit Jack Weller sprechen?“

„Miß Senfon“, sagte er, indem er aufstand, „ich werde ihn durch einen Steward rufen lassen.“

Jack Weller's Stimme ließ Betty nervös auffahren. „Sie wünschen mich zu sprechen, Miß Senfon?“

„Ja, ich möchte, daß Sie sich hierhersetzen und mir etwas erzählen“, sagte sie und deutete dabei auf einen Deck- stuhl, der neben ihr stand.

Er gehorchte schweigend. „Ich wüßte nichts, das ich Ihnen erzählen könnte.“

Betty's Lippen zuckten. In dem Ton dieses Mannes lag so viel Verzweiflung, und seine Augen schienen so kum- mervoll. Dann sagte er ruhig:

„Ich bin nicht wert, daß Sie an mich denken, Miß Senfon, Sie müssen sich keine Gedanken über mich machen. Ich bin vollkommen hoffnungslos. Alle Hoffnung ist für mich verloren.“

„Und wollen Sie es nicht noch einmal versuchen? Pro- bieren Sie es doch jetzt auf dem Wege nach Afrika und zu- rück noch einmal. Versuchen Sie doch, nicht zu trinken, keine Hände anzufangen und nicht zu spielen, und wenn Sie auf dem Rückweg an Las Palmas anlegen, so kommen Sie zu mir und besuchen mich.“

Jack Weller's massige Schultern hoben sich in tiefer Be- wegung. „Es hat mich schon zu lange kummergehabt“, sagte er leise.

„Wollen Sie es nicht versprechen — nur um mir einen Gefallen zu tun? Sagen Sie doch, daß Sie wollen.“ Betty's Stimme erstickte in Tränen.

Eine lange Pause entstand. „Wenn — wenn Sie es wünschen.“ „So kommen Sie, das müssen wir mit einem Hände- druck bekräftigen.“

Zwei Monate später saß Betty auf der Veranda ihres Hauses in Las Palmas. — Sie sah eine schlanke, weißgelei- dete Gestalt, die langsam auf die Villa zu kam. Es war Weller.

„Sie haben also Ihr Versprechen gehalten“, sagte sie freudig, indem sie ihm die Hand zum Gruße hinstrckte. „Sie würden sonst nicht hier sein. Ich habe stets geglaubt, daß Sie Ihr Versprechen halten würden.“

„Ich verdiene es nicht, daß Sie so gut von mir denken.“

„Warum nicht?“ „In den beiden letzten Monaten habe ich mich so ge- halten, weil ich Sie wiedersehen wollte. Ich hätte ja doch sonst nicht kommen können.“

„Aber Sie können jetzt nach England kommen und mich besuchen.“

Er lachte bitter. „Nach England kommen und Sie dort besuchen? Was für eine Gemeinschaft kann da bestehen zwischen der Tochter des Generals Senfon und einem betrunkenen und verkommen- nen Heizer?“

„Jack, Jack, sprich nicht so, oder du brichst mir das Herz. Du tußt mir weh!“

Und Betty barg ihr Gesicht in ihre Hände und schluchzte herzbrechend.

Er blickte auf sie, Hoffnung und Verzweiflung in seinen großen, schwermütigen Augen. In seinen wildesten, kühnsten Träumen war ihm niemals dieser Gedanke gekommen. Er wußte, daß sie in ihrer Unschuld aus lauter reiner Güte freundlich zu ihm gewesen war und ihn bedauerte. Aber daß sie ihn lieben könnte, das war ein himmlischer Traum, der hier auf Erden niemals wahr werden und in Erfüllung ge- hen würde. Er kniete nieder, sein schweres Haupt sank auf ihre Knie. — „Betty, kleiner Engel, wie verdiene ich das alles?“

So hatte das alte, müde Wrack endlich einen sichern Hafen gefunden, nachdem es fünfzehn Jahre ziellos herumge- trieben war.

Das bestbekannte Spielwarengeschäft Zindenberg früher Strada Lipskani 4 (im Gang) ist übersiedelt 15, Str. Smărdan 15 (neben dem Tuchwarengeschäft Schlefinger).

Bunte Chronik. Deutsches aus Galizien. Lange Zeit hat man von den über 100.000 Deutschen in Galizien nichts gewußt, und als das öffentliche Interesse sich ihnen zuwandte, war man ein- port über die vielfach traurige Lage der deutschen Kolonien in Galizien. Doch ist seit Bestehen des Bundes der christlichen Deutschen (21. September 1907) vieles besser geworden. Die Deutschen sammeln ihre Kräfte und bauen ihre Organisationen aus. Ueberaus traurig sieht es vielfach auf dem wirtschaftlichen Gebiete aus. In den ärmeren deutschen Gemeinden treibt der jüdische Wucherer sein Wesen. Unter 10—12 Proz. ist kein Geld zu bekommen, 15 Proz. kommt häufig vor, 20 Proz. ist keine Ausnahme. Dazu kommt die wirtschaftliche Abhängig- keit des unglücklichen Opfers. Der polnische Landesausschuß sieht diesem Notstand gleichgültig zu, benützt ihn sogar noch, um die Deutschen auch politisch und national zugrunde zu richten. Zielbewußt gründet jetzt der „Deutsche Bund“ an den bedrängten Posten Raiffeisenkassen. 14 solcher Kassen be- finden sich bereits in Tätigkeit, andere in Vorbereitung. Auf dem glänzend verlaufenen zweiten Verbandstag in Lemberg im April d. J. wurde einstimmig beschlossen einen „Verband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Galizien“ zu gründen. Im Juni ist nach Erledigung der notwendigen Vor- arbeiten die Eintragung des Verbandes beim Handelsgericht bewirkt worden. Damit haben die deutschen Kassen den Be- hörden gegenüber eine einheitliche Vertretung, und es ist zu hoffen, daß das österreichische Ackerbauministerium dann auch den deutschen Kassen gewährt, was die polnischen und die rute- nischen längst haben: Subventionen und Kredit. Frauen, die man an der Haartracht erkennt. Bei dem Stamme der Polo in der chinesischen Provinz Nünan kann man beim Anblick einer Frau sogleich an ihrer Frisur erkennen, ob sie noch ein junges Mädchen, ob sie kinderlos, verheiratet oder schon Mutter ist. Solange nämlich die Mäd- chen noch unverheiratet sind, tragen sie ein kleines blaues Kopftuch, das in leuchtenden Farben gestickt ist und in fünf Zipfeln ausläuft, von denen jeder eine silberne Schelle trägt.

EFORIE-SAAL (Boulevard) Heute und jeden Abend 9 Uhr große Vorstellung gegeben vom Theater OESER Sensationelle, sportliche, belehrende und interessante Bilder, welche in Bukarest noch nicht gezeigt wurden. Jeden Montag und Freitag durchwegs neues Programm. Aus dem neuen und ausserwählten Programm: Kaiser Wilhelm II. in Wien 1910 (hochaktuell). — Deutsch-Fran- zösische Manöver 1910 (sehr interessant und sensationell) Eine Reise durch Saloniki (Zürlei) (sehr lehrreich). — Der bestohlene Dieb (zum Lachen). — Die zwei Rivalen (großartiges Lustspiel). — Das Frauenrecht (alles wagt sich vor Lachen). — Der Biegenhüter (hochspannendes Drama). — Erinnerungen der Vergangenheit (großartiges Lebensbild). Freitag, den 14. Oktober u. St. 1910: Gänzlich geändertes, hier noch nie gesehenes Programm. Jeden Sonn- und Feiertag Matinee um 3 Uhr nachm. Die Vorstellungen des Theater „Oeser“ finden bis zu Weihnachten statt. Vollständige Preise: Loge (unten) Lei 12. — Loge 1. Rang Lei 8. — Fantuil Lei 3. — 1. Stal Lei 2. — 2. Stal Lei 1.25. Galerie 60 Bank. Militärmusik.

Ist sie in den Stand der Ehe eingetreten, so vertauscht sie dies gestickte Zipfeltuch mit einem Strohhute, der mit Knöp- fen geschmückt ist. Sobald sie Mutter geworden ist, zeigt sie ihre Würde durch ein rotes Band an, das sie um ihre Haar- tracht schlingt, und zu diesem Bande gesellt sich ein zweites, sobald dem ersten Kinde ein zweites gefolgt ist. Dies zweite Kind und dies zweite Band sind von besonderer Wichtigkeit, denn es ist bei jenem Stamme Sitte, daß immer das zweite Kind, gleichviel ob Sohn oder Tochter, den Rang des Äl- tern einnimmt.

Ratschläge bei der Wahl der Herrenkleidung. Ein bekannter Berliner Herrenschneider gibt den Männern eine Reihe von guten Ratschlägen für die Wahl ihrer Kleidung, die, aus der Praxis geschöpft, einleuchtend und beachtenswert sind. Willst Du schlank erscheinen — so rät er —, so wähle keine großgemusterten oder farirten Stoffe, sondern leingemusterte, gestreifte oder einfarbige. Hast Du hohe Schultern, so lasse Dir nicht etwa noch die Achseln nach amerikanischer Art pol- stern, sondern besterhe auf einer nach unten gebügelten so- genannten „Wiener“ Achsel. Hast Du ein Büchlein, so lasse Dir kein doppelreihiges oder unten ediges Kleidungsstück machen, sondern ein flott abgerundetes, das gibt eine gute Figur. Ist Deine Figur unterlegt und stark, so wähle einen langen Revers, das macht Dich größer. Sollte Dein Rücken etwas gewölbt sein, so achte darauf, daß man Dir nicht viel Taille hineinarbeitet, sonst wird die Rundung sichtbar. Bist Du schlank gebaut, so kannst Du sowohl ein einreihiges als auch zweireihiges Sacco tragen, jedoch macht ein zweireihiges breiter und voller. Sind Deine Beine gebogen (O oder X), dann lasse Dir breite Beinkleider anfertigen; sie sind jetzt ohnehin modern. Wenn Du den Eindruck vermeiden willst, Du habest eine starke Figur, so wähle eine nach unten etwa spitzer zulaufende Hose. — Alle diese Ratschläge sind gut, um den Schneider auf den einen oder anderen davon aufmerksam zu machen — im Uebrigen überlasse die Ausführung seinem geschulten Blicke.

Das finanzielle Ergebnis der Brüsseler Weltaus- stellung. Die Brüsseler Weltausstellung hat allem Anschein nach alle Erwartungen übertroffen; das Exekutivkomitee konnte erklären, daß am 25. September der 10.000.000. Besucher die Kontrolle der Kasse der Weltausstellung passierte. Von diesen zehn Millionen entfallen etwa vier Millionen auf Fremde, das heißt auf solche, die bei jedem Eintritt ihren Obolus entrichteten mußten. Wenn man bedenkt, daß die Aus- stellung zwar am 23. April eröffnet, in Wirklichkeit aber erst Mitte Juni „fertig“ wurde, so ist dies ein geradezu beispiel- loser Erfolg, der um so wirksamer in die Erscheinung tritt, wenn man in Betracht zieht, daß die Ausstellung mit dem verschwindend kleinen Kapital von nur 2 1/4 Millionen errichtet wurde, und daß von diesem Betrage nur 10% eingefordert sind. Diese Zahlen sprechen für sich und geben den eklatan- testen Beweis dafür, daß die Frequenz der Ausstellung eine geradezu glänzende war. Selbst in den letzten Sonntag allein passierten die Kontrollstationen der Ausstellung mehr denn 165.000 Personen. Auch der Verkauf in den einzelnen Abtei- lungen ist außerordentlich. So berichtete man dieser Tage, daß beispielsweise in der deutschen Abteilung ein Automobil acht- undvierzigmal verkauft wurde, ein Autolastwagen dreihundrei- zigmal und eine mittlere Eisenbahnlokomotive etwa zwölfmal. Auch Druckmaschinen wurden stark gekauft; namentlich deutsche Maschinen und im Zusammenhang damit auch deutsche Setz- maschinen. Die neue englische Abteilung macht auch schon glän- zende Geschäfte, namentlich Fahence und Keramikgegenstände finden lebhaften Absatz. Italien verkauft seine Kunstgegenstände aus Marmor nach allen Teilen der Welt, und es ist bezeich- nend, daß die kleine Spitzenabteilung, die Belgien vor 14 Ta- gen errichtete, schon heute fast vollständig verkauft ist.

Londons Pferde. In London waren vor ungefähr fünf Jahren noch rund 450.000 Pferde vorhanden. Heute ist diese Zahl in Folge der immer weiter um sich greifenden Aus- dehnung des Netzes der elektrischen Straßenbahn und in Folge der Entwicklung des Motorwagenwesens auf nur noch 110.000 zusammengeschmolzen. In nicht mehr als fünf Jahren hat sich also eine Abnahme des Pferdebestandes um mehr als 75 Per- zent ergeben. Ebenso wie in London verhält es sich in allen Großstädten der europäischen und amerikanischen Länder.

Wie alt ist die Polka? Die Polka kann in diesem Jahre ihren achtzigsten Geburtstag feiern, denn die italienische Zeitschrift „Mondo Artistico“ führt ihre Erfindung in das Jahr 1830 zurück. Als Erfinderin des Tanzes wird ein Dienstmädchen genannt, das eines Tages ein heimisches Lied- chen trällerte und dazu anfing zu tanzen. Ihre Herrschaft, die

sie dabei überraschte, veranlaßte sie, ihren Tanz in Gegenwart des Musikers Jose Neruda zu wiederholen, der die Weise aufschrieb und sich die Tanzschritte einprägte. Bald darauf wurde dieser neuerfundene Tanz auf einem Bauernball ausgeführt, und im Jahre 1835 erhielt er in Prag den tschechischen Namen Polka nach dem halben Schritt. Vier Jahre später hielt die Polka ihren Einzug in Wien und wurde begeistert aufgenommen. 1840 verpflanzte sie ein Tänzer aus Prag, namens Naale, ans Odeon in Paris. Die erste Polka, die gedruckt erschien, stammt von Francesco Gimar.

Ein automatischer Hotelpage, nämlich ein neues System, die Gäste eines Hotels, die vom Besucher verlangt werden, auszurufen, ist nach dem „Boston Courier“ in Chicago eingeführt worden. Bisher durchwanderte ein librierter Hotelpage Speisesaal, Lese- und Rauchzimmer und rief den Namen des Verlangten laut aus, jetzt aber befinden sich in verschiedenen Teilen des Hotelgebäudes automatische Ausrufer in Gestalt von lautsprechenden Phonographen, die von einer Centralstation aus in Bewegung gesetzt werden können. Vierzig Apparate können zur selben Zeit denselben Namen hervorbringen und die Anzahl kann durch Ansetzung eines Verstärkers noch erhöht werden. Der Apparat wurde in einer Halle, die 7000 Personen faßt, ausprobiert und die von ihm ausgerufenen Namen konnten bis in den entferntesten Winkel hinein deutlich verstanden werden.

Handel und Verkehr.

Die diesjährige Weizen- und Maisernte. Den endgiltigen Berechnungen des statistischen Dienstes des Ministeriums für Landwirtschaft zufolge, beträgt die diesjährige Weizenernte rund 39 Millionen Hektoliter. Quantitativ war die Ernte dieses Jahres eine ganz außerordentliche, die Qualität jedoch ist nicht über gut Mittel. Das durchschnittliche Gewicht beträgt 77,3 Klg. pro Hektoliter. Superiorer Weizen, im Gewichte von mehr als 80 Klg., kam in einem Verhältnis von 12,80%, besserer Weizen, im Gewichte von 78 Klg., in einem Verhältnis von 29,80% vor. Im vorigen Jahre stellte sich das Verhältnis für sehr guten Weizen, 78 Klg. pro Hektar überschreitend, auf 75,70%. Der beste diesjährige Weizen wurde in der Baragangend erzielt und der minderwertigste in einzelnen Gegenden der Moldau und in den Distrikten Vlaschea, Teleorman und Dimbovitza.

Dem Ausweise des Ministeriums für Landwirtschaft zufolge, war die diesjährige Maisernte eine sehr gute und wird auf 35 Millionen Hektoliter geschätzt. Da die angebaute Fläche 1,986.359 Hektar beträgt, so betrug die Durchschnittsproduktion 17,7 Hektol. pro Hektar, d. i. eine viel höhere als die Durchschnittsziffern dieser letzten Jahre und als die normale Durchschnittszahl. Seit 1906, wo wir die größte Maisproduktion verzeichneten, — 46 Millionen Hektoliter — haben die Maisernten nicht 20—27 Millionen Hektoliter überschritten. Sowohl als Gesamtergebnis als auch Durchschnittsproduktion pro Hektar, wird die diesjährige Ernte die beste sein, die wir seit 1906 hatten. Der disponible Ueberschuß für die Ausfuhr wird sich dieses Jahr auf circa 18 bis 20 Millionen Hektoliter belaufen.

Die beste Ernte wurde in der Gegend der Ebenen des Sireth und Pruth sowie in den moldauischen Karpathen erzielt. In der Gegend der Donauebene, ist die Ernte der Oltenieegend gut und jene der östlich vom Ol gelegenen Distrikte, von Teleorman bis nach Covurlui, ausgezeichnet. In der Dobrudscha und der Muntenie ist die Produktion eine schwache. Die Distrikte in denen das Ertragnis ein reichhaltiges ist, sind Dolj, mit 2,600.000 Hl., Jalomitza mit 2,233.000 Hl. und Ilfov mit 2,190.000 Hl. Die schwächste Ernte ist im Distrikt Muscel, mit 337.000 Hektol. Berechnet man den Wert unserer Gesamtproduktion nach den gegenwärtigen Durchschnittspreisen, die in der letzten Zeit zwischen 12 Frs. 50 und 13 Frs. pro 100 Kilgr. schwanken, so würde dieser Wert circa 33 0,000. 0 0 0 Francs ausmachen.

Eine rumänische Genossenschaft in Ungarn. Der gewesene Abgeordnete Dr. Julius Maniu hat in Blasendorf zur Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Rumänen eine Genossenschaft unter dem Namen „Plugarul“ gegründet.

„Titan“ A.-G. für Zementfabrikation etc. Unter dieser Firma wurde in Bukarest eine A.-G. mit einem Kapitale von 1,550.200 Lei gegründet. Von diesem Kapitale wurde bereits die Hälfte eingezahlt. Im ersten Verwaltungsrat wurden die Herren M. G. Cantacuzino, zum Präsidenten, Wladimir de Hertza, zum Vice-Präsidenten, D. S. Nenitescu, N. Lahovary, H. S. Nenitescu, D. Maimarolu, Dr. S. Bruhn und Elie I. Miulescu, zu Mitgliedern gewählt.

Zum Generaldirektor und Verwaltungsdelegierten wurde Herr Wladimir von Hertza für 9 Jahre, zum zweiten Delegierten Herr H. S. Nenitescu, zum technischen Direktor Herr Leon Roman ernannt.

Failimente. Das hiesige Handelsgericht hat gestern den bekannten hiesigen Kommissionär L. Storf, Str. Gabroveni 57, fallit erklärt.

Aus Rustschuk wird uns unter dem gestrigen telegraphiert: Im Konkurse Nissim Gheron Fils in Varna wurde bei der heutigen Tagsatzung ein 40-prozentiger Zwangsausgleich mit 733 Stimmen pro und 2 contra abgeschlossen.

Das hiesige Handelsgericht hat den Kaufmann Nic. I. Anastasescu, Loco, Boulevard Academiei 2, fallit erklärt.

S. Goldstein fordert die Falliterklärung des Wil-

liam Goldstein, Loco, Rahovei 2, Meyerhof et Comp. jene des C. Mazarini, Calea Grivitei 74, Schurig et Prüfer jene des M. Dichter, Str. Carol 18.

Protestierte Wechsel. Tribunal Ilfov, Bukarest. Vom 13. bis 18. September a. St. (Curierul Judiciar Nr. 59.)

Storfer I. Leon 800, Serbanescu D. I. 800, Stefanescu Negoita 330, Schapira Lazar 200, Segall M. 890, Saranga R. I. 375,30, Serbanescu M. Ion 100, C. 4.000, 500, Stoica L. 108,30, Schwartz Itzie 100, 160, Sandulescu V. 500, Stanescu N. und Matasaru A. C. Schochterus Fritz 487,70, Stern Leopold 180, Schor R. 150, Semo Samuel 85,45 Titica Stefanescu C. 150, C. Zamfirescu 3191.

Sturza M., Damienesti 2375,30, Schiffman Moritz und I., R.-Sarat 160, Sotiriu Ghita, Hotarele 100, Stan Danciu Tudor und Vasilescu Ion, Bolintinul-din-Vale 3838, Somnea D., Tandarei 3337, 2300, Vasilescu C., Dragasani 1000, Vacarescu Ecat. und Vasile, Sinaia 100, Vargolici G. V. Economu, Varletii 150, Weinberg Isidor, Galați 760,40, Zugravescu H. N., Râmnic-Vâlcea 300.

Tratten: I. H. Barasch 94,70 Ion Dumitrescu de-la-Teisani 738,30 M. Rubin Mark 137,90, M. Juster und Misu Landmann 371,85, C. Porumbaru 322,45 Ing. N. Mareş 215,10, M. Olivenbaum 889,35 I. Constantinescu und Anastasiu 107,10, M. Bufti fu Kronen 206 Luis Klinger 1610, B. Schnirer 475,45 Leon R. Mark 349,95.

Das Agentien-Inspektorat der Ersten k. k. priv. Dampfschiffahrts-Gesellschaft macht uns aufmerksam, daß die Postschiffe der genannten Gesellschaft zwischen Galatz und Orschova verkehren und der Anschluß von Orschova nach Semlin—Belgrad nach Maßgabe der Witterungsverhältnisse aufrecht erhalten wird.

Bis auf weiteres werden die talfahrenden Postschiffe die Stationen Gruia, Cetate, Bechet, Corabia, Zimnicea, Oltenitza, Oltina, Cernavoda, Hirsova, Gura-Jalomitza nicht berühren.

Die bergfahrenden Postseife berühren alle bulgarischen und rumänischen Agentien und Haltestellen.

Die Nationalbank veröffentlicht folgenden Ausweis vom 8. Oktober n. St. 1909.

| Aktiva: | |
|--|------------------|
| Goldreserve in Metall | 120466877 |
| Tratten | 49680000 |
| Silber und verschiedene Münzen | 272530 |
| Inländ. u. fremde Wechsel-Portefeuille | 117265567 |
| Anleihen auf Staatseffekten*) | 15005900 |
| „ „ „ C-to er. | 15061625 |
| Oeffentliche Fonds | 11999924 |
| Effekten des Reservefonds | 14720535 |
| „ der Immobilienamort. u. Material. | 3052121 |
| Immobilien | 6001378 |
| Mobiliar und Druckmaschinen | 718289 |
| Verwaltungsspesen | 514689 |
| Freie Depots | 114066420 |
| Wertrechnungen | 29731693 |
| Verschiedene Rechnungen | 51278574 |
| Total | 549764302 |

| Pasiva: | |
|--|------------------|
| Kapital | 12000000 |
| Reservefond | 28455942 |
| Fonds zur Amort. der Immob. u. Materialien | 4278430 |
| Im Umlauf befindliche Banknoten | 357531640 |
| Gewinn und Verlust | 2341543 |
| Zinsen und verschiedene Depots | 1048692 |
| Zurückziehbare Depots | 114066420 |
| Verschiedene Rechnungen | 29941635 |
| Total | 549764302 |

*) Zinsfuß 5 1/2%. — Escompte 5%.

Bukarester Devisenkurs vom 12. Okt.
 London. Check 25.25 /- bis 25.20 /-, 3 Monate —
 Paris. Check 100.17 1/2 bis 99.87 1/2, 3 Monate —
 Berlin. Check 123.42 1/2 bis 123.12 1/2, 3 Monate —
 Wien. Check 104.95 /- bis 104.75 /-, 3 Monate —
 Belgien. Check 99.57 1/2 bis 99.37 1/2, 3 Monate —

Czernowitzer Kurs- und Marktbericht der Frucht- und Produkten-Börse vom 10. Okt. — Preise in Kronen per 50 Kgr. ab (Parität) Czernowitz.

Weizen 10.— bis 10.25, Roggen 6.80 bis 7.—, Gerste (Brauerware) 7.50 bis 7.75, Hafer (Herrschaftsware) neu 6.80 bis 7.—, Oelsaaten: Winterreps — bis —, Hansaat —, bis —, Kleesaat prima — bis —, Mais 7.20 bis 7.30, Neumais — bis —, Cinqquantin — bis —, Kleie: Weizen 3.75 bis 3.85, Roggen 3.80 bis 3.90, Hülsenfrüchte: Bohnen lange 13.— bis 13.20, Erbsen 9.50 bis 9.75.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

| | 11. Okt. | 12. Okt. | Bemerk. |
|-----------------|----------|----------|---------|
| Turnu Severin | 2 60 | 2 45 | fallend |
| Calafat | 2 52 | 2 86 | „ |
| Bechet | 2 72 | 2 56 | „ |
| Turnu Magurele | 2 64 | 2 49 | fallend |
| Giurgiu | 3 39 | 3 16 | „ |
| Oltenitza | 3 14 | 3 27 | „ |
| Calaraschi | 3 11 | 3 93 | fallend |
| Cernavoda | 3 52 | 3 46 | „ |
| Gura Jalomitzei | 3 60 | 3 55 | „ |
| Galatz | 3 11 | 3 00 | fallend |
| Tulcea | 1 90 | 1 86 | „ |

| | Vom 10. Oktober | | | |
|----------------|-----------------|-----------|---------|--|
| | gefallen | gestiegen | Celsius | |
| Donau: | | | | |
| Pasau | + 255 cm | — cm | + 11 | |
| Wien | + 20 cm | — cm | + 10 | |
| Poszony | + 282 cm | — cm | + 9 | |
| Budapest | + 322 cm | — cm | + 9 | |
| Orschova | + 262 cm | — cm | + 24 | |
| Drau: | | | | |
| Varasd | + 160 cm | — cm | + 12 | |
| Barcs | + 54 cm | — cm | + 14 | |
| Esseg | + 168 cm | — cm | + 14 | |
| Save: | | | | |
| Szisseg | + 120 cm | — cm | + 13 | |
| Mitrowitza | + 243 cm | — cm | + 13 | |
| Theiss: | | | | |
| M.-Sziget | — cm | — cm | — | |
| Szolnock | — 72 cm | — cm | + 12 | |

Telegramme.

Allgemeiner Eisenbahnstreik in Frankreich.
 Paris, 12. Oktober. Der Streik ist ein allgemeiner. Präsident Fallieres hat es versucht, zwischen den Streitenden und den Eisenbahngesellschaften vermittelnd zu intervenieren. Es wurden die Reservisten einberufen, um den Eisenbahndienst zu versehen. Die Hauptstadt ist von der Provinz abgeschnitten. Die um Paris wohnenden Beamten konnten nicht in die Hauptstadt kommen, um ihren Dienst zu versehen.

Rom, 12. Oktober. Hier herrschen ernste Befürchtungen vor, daß der Streik auch auf den italienischen Eisenbahnen ausbrechen werde.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends:

Nationaltheater. Rumänisch-dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt: Viforul.

Theater Modern. — Rumänische dramatische Schauspieltruppe Davila. — Zur Aufführung gelangt: „Fericita“.

Zu verkaufen sehr billig

das ganze Mobiliar und die Haushaltsgegenstände einer Familie welche ins Ausland reist:
 Schlaf- und Speisezimmer, Tischgeschirr, Lampen, ein Klavier (Stuckflügel).
 Zu besichtigen Calea Rahovei 5 (Haus Niescher) 1. Stock, Stiege A.

Gesucht Stubenmädchen für besseres Haus nebst Köchin und Bonne.
 Gute Behandlung und Belohnung.
 Banu, Str. Parfumlui 3, zwischen 2—4.

Bukarester Deutsche Liedertafel.
 Begründet 1852. „Durch's Lied zur Tat!“
 58. Vereinsjahr 1910/11.

6 musikalische und wissenschaftliche Vorträge.

1. Vortrag:
 Dienstag, den 1. November n. St. 1910, abends 9 Uhr:
„Im Reiche des Ueberjinnlichen“,
 populär-wissenschaftl. Experimental-Demonstrations-Vortrag,
 (I. Teil)
 gehalten von Herrn Chefredakteur Hans Thane, Berlin.

2. Vortrag:
 Donnerstag, den 3. November n. St., abends 9 Uhr:
„Im Reiche des Ueberjinnlichen“,
 populär-wissenschaftl. Experimental-Demonstrations-Vortrag
 (II. Teil),
 gehalten von Herrn Chefredakteur Hans Thane, Berlin.

3. Vortrag:
 Donnerstag, den 1. Dezember n. St., abends 9 Uhr:
Seine Exzellenz, Herr Raimund Aehhammer,
 Erzbischof von Bukarest, über
„Die altchristlichen Basiliken der Dobrudscha“
 (mit eignen Lichtbilderaufnahmen).

4. Vortrag:
 Donnerstag, den 15. Dezember n. St., abends 9 Uhr:
Herr Domkapitular E. Auner, Studiendirektor
 an den Katholischen Schulen in Bukarest, über:
„Richard Wagner“.

(Der Ring der Nibelungen, 1. Hälfte: Rheingold und Walkyre).
 Der Vortrag ist mit Lichtbildern ausgestattet.
 Der musikalische Teil wird von hervorragenden Kunstkräften und dem Gesangschören der „Bukarester Deutschen Liedertafel“ unter Leitung des I. Chorleiters, des Herrn Musikdirektor E. F. Rohrbach, ausgeführt.

5. Vortrag:
 Donnerstag, den 4. Februar n. St. 1911, abends 9 Uhr:
„Das Erbe der Deutschen Ritter“,
 kulturhistorische Erzählung aus dem siebenbürgischen Burzenlande
 von Dr. Emil Fischer, Bukarest.
 Vorgetragen vom Verfasser.

6. Vortrag:
 Donnerstag, den 2. März n. St., abends 9 Uhr:
 Herr Dr. Kochs, Herzogl. Sächsischer Rat, Müßling bei Wiers
 über:
„Staat und Nationalität“.

Änderungen vorbehalten. — Alle Daten sind neuen Stils.
 Sämtliche 6 Vorträge finden im großen Festsaal statt.
 Nach Beginn eines jeden Vortrages bleiben die Saaltüren geschlossen.
 Das Ablegen der Hute ist auch für Damen obligatorisch.
Preise: Abonnementhefte (nur im Vorverkauf an den bekannten Stellen) a. für Mitglieder Lei 4.— pro Heft, b. für Nichtmitglieder Lei 5.— pro Heft (10 Hefte Lei 40.—).
 Für reservierten Sitz Lei 1.— pro Person und Abend Zuschlag.
 Nichtabonnenten zahlen a. für den 3. bis 5. Vortrag Lei 1.— pro Person und Abend, b. für den 1., 2. und 6. Vortrag Lei 2.— pro Person und Abend. — Schüler die Hälfte.
 Reservierter Sitz Lei 3.— pro Person und Abend.
 Zu zahlreichem Besuche ladet ein Der Vorstand.



Bankhaus. Isac M. Levy S-ri. Gegründet 1878. Calea Victoriei 44

Bukarester Börse:

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' listing various securities like '5 proz. amortizable Rente von 1903' and '4 proz. interne'.

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' listing stocks like 'Banq. National 4950' and 'Agricol 536'.

Verkauft Originalallose der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie.

Ziehung der 6 Klasse vom 12./25. Okt. bis 4./17. Nov. Kauflos: Ein Ganzes 160 Lei, ein Halbes Lei 80, ein Viertel Lei 40, ein Achtel Lei 20.

Wechselstube M. Finkels.

Bukarest, Strada Lipsyani 8. Bukarester Börse. Bukarest 27. Sept. 1910.

Table with columns for 'Geld' and 'Waren' listing exchange rates for various currencies and goods like '4 proz. Rumän. amort. Rente 1905 con.'.

Dr. L. Weintraub

Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten. Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Dr. Bauerger

wohnt im eigenen Hause 8 - Strada General Florescu - 8 Modernes zahnärztliches Atelier

Dr. V. Oprescu

Clinischer Arzt am Coltea-Spital. Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten. Str. Sf. Constantin 10.

Dr. Westfried

Ord. Arzt des Caritas-Spital Spezialist für Interne Frauenkrankheiten und Geburtshelfer wohnt Calea Văcăresci 51, (Ecke Str. Udricani 1)

Dr. Friedrich Thör

Seit schnell sicher, schmerzlos und ohne Berufshörung Geschlechtskrankheiten und Impotenz nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt.

Dr. A. Barasch

von der medizinischen Fakultät in Paris. Gewesener Schüler des Prof. Fournier, Spezial-Arzt für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten

Bekanntmachung.

Unterzeichneter erlaubt sich, das geehrte Publikum sowie Gönner und Freunde darauf aufmerksam zu machen, daß die Leitung der Bodega von D. D. Bografi, Str. Doamnei 5 vom 1. Oktober 1910 ab mir übertragen wurde...

Eine Frau

für 2 Kinder, eines 5, das zweite 1 Jahr, gesucht. Abt. in der Admin.

Achtung!

Zu Strada Armasch 8, Haus 4, ist bei einer ruhigen, gebildeten, deutschen Familie ein gesundes, gut möbliertes Zimmer zu vermieten.

Administrativer Beamter

für größeres, industrielles Provinzunternehmen gesucht. Intelligenter, praktischer Herr, im Alter von 30-45 Jahren...

Bauzeichner

per sofort für Architekten-Bureau gesucht. Persönliche Vorstellung. Fabrica Scarlat Paraskeva, Bloesti.

Fabrikbeamter

in größeren Unternehmungen tätig, mit Cassa und Buchführung, deutsch-rum. Corresp. sowie Fabrikadm. bestens vertraut...

Zu vermieten

zwei Appartements im Stock. Strada Negustori 36.

Für ein größeres Commissionshaus werden 2 deutsche Praktikanten per sofort gesucht. Offerten unter B an die Admin.

Studentin sucht Pension in deutscher Pension. - Unterrichtet eventuell. „Mondschein“, Postrestante.

Stubenmädchen

(Wäscheausbessern, Maschinennähen, event. Glanzplätten) ferner tüchtige Waschfrau für dauernde Stellung gesucht.

Zu vermieten

elegant möbliertes Zimmer nur an Herren. Erstes Haus. Strada Naureanu 6, neben der Hauptpost.

Stellung als Köchin und Wirtschaftlerin bei einem Herrn sucht deutsche Frau. Adresse: Emilie, Str. Putzu cu apa rece 44.

COKS

von der Usine Englischer Antracit Cardiff-Kohlen und rumänische Kohlen. BRIQUETTE in verbleiten Säcken ins Haus geliefert. GARANTIERTES GEWICHT

W. Staadecker

Bukarest, Str. Smirdan No. 20. - Telefon 13/19.

Ein älterer noch gut erhaltener Bösendorferflügel

ist wegen Platzmangel sehr billig zu verkaufen. Auskunft gibt Herr Durrer, Chaussee Bassarab 27.

HIGEYA

Natürliches alkalisches Tischwasser. M. MIHAILESCU & I. DAVIDESCU Quellenbesitzer M. Mihailescu Wenn Sie einen gesunden Magen haben wollen, so trinken Sie nur das alkalische Wasser



Flasche à 1 1/2 Liter 85 Banl. 1 Liter 70, à 1/2 Liter 50 Banl (Preise verstehen sich überall).

Es fehle in keinem Haushalte Dr. Konya's Franzbranntwein

Die Muskeln kräftigende, schmerzstillende Einreibung, u fehlbar bei Gliedererschwäche, Gicht, Herenschuß etc. Erhält die Gesundheit, Kraft und Schönheit des Körpers.

Menthol-Franzbranntwein

Dr. Konya zeichnet sich durch seine antiseptischen, die Nerven belebenden, erfrischenden Eigenschaften aus und wird als solcher speziell gegen rheumatische Kopfschmerzen...

Lessiva Salipurina

Da ich informiert wurde, dass gewisse Kaufleute dem Publikum anstatt Lessiva Salipurina verschiedene nachgeahmte Pulver unter verschiedenen Formen und Einpackungen, sei es dass manche die Aufschrift Lessiva tragen, oder anders lautende zum Kauf anbieten...

Ephorie der Zivilspitäler in Bukarest.

Infolge des unter No. 9412 registrierten Gesuches wird bestätigt, dass Herr G. FLORESCU in Bacau uns seit mehreren Jahren „LESSIVA SALIPURINA“ liefert. Diese Lauge wird jetzt auch seit mehreren Jahren in der mechanischen Waschanstalt des Spitals Filantropia für das Waschen der Wäsche gebraucht...

Weshalb kauft Arm wie Reich ohne Unterschied

„Diana-Franzbranntwein“



Weil der müde Körper eine gute **Massage** unbedingt verlangt. Weil durch **Einreibungen** die durch Erkältung oder Ueberanstrengung entstandenen und zurückgebliebenen Schmerzen sofort schwinden. Weil es ein besonderer Vorteil ist, dass schon **während der Massage** die stärksten Schmerzen aufhören. Sehr viele nehmen tropfenweise auf Zucker oder mit Wasser vermennt

„Diana-Franzbranntwein“

als appetiterregend und schmerzstillend.

Auch für Arbeiter ist eine Flasche echter

„Diana-Franzbranntwein“

unbezahlbar.

Für Herrenreiter, Jockey's und Sportsleute ist Diana-Franzbranntwein ein unentbehrliches Mittel. Durch Einreibungen gewinnen die müden oder erschlafte Muskeln und Nerven ihre natürliche Frische und Elastizität.

Solche die viel reisen werden von allen bei Reisen unvermeidlichen Unannehmlichkeiten und Leiden verschont, wenn sie Diana-Franzbranntwein mit sich haben. Denn Diana-Franzbranntwein macht das schlechteste Wasser trinkbar und vollständig ungeschädlich, und ist ein angenehm wirkendes, linderndes Hausmittel bei infolge von Hitze oder anderen Unannehmlichkeiten während der Reise entstandenen Kopfschmerzen oder sonstigen Leiden. Reisende zu Schiff werden vor der furchtbaren Seekrankheit bewahrt.

Bei der Kinderpflege ist er unentbehrlich. Verhindert als Schutzmittel Ausschläge und die häufigen Mandel- und Rachenentzündungen; bei Zahnen werden die Schmerzen auf das minimalste reduziert.

Arbeiter die durch ihre Körperkraft ihr tägliches Brot verdienen, gewinnen in dem

„Diana-Franzbranntwein“

ein unübertreffliches, ausgezeichnetes muskelstärkendes Mittel, welches auf den müden Körper erfrischend wirkt und schon durch einige vorhergegangenen Einreibungen die häufigen Rücken- und Kreuzschmerzen verhindert.

Beamte und Diurnisten, überhaupt alle jene, die Kanzleiarbeiten versehen oder viel in gebeugter Stellung arbeiten, finden kein dankbareres Mittel als

„Diana-Franzbranntwein“

welches das sicherst wirkende Mittel ist gegen die vom vielen Sitzen stammenden unausbleiblichen Leiden.

Als Gesichtspflegemittel ist

„Diana-Franzbranntwein“

ausgezeichnet, denn er entfernt die Mitesser, macht die Gesichtshaut glatt und rein. Mit Erfolg auch gegen Schweiß und Geruch aus dem Munde anzuwenden. In Bade oder Waschwasser benützt verleiht er dem Körper eine wunderbare Elastizität und Frische.

Nach Behauptung der an Kopfschmerz Leidenden ist der

„Diana-Franzbranntwein“

das am sichersten wirkende und billigste Hausmittel. Weshalb wird in jedem Hause allabendlich mit Vorliebe Diana-Franzbranntwein benützt.

Wer den ganzen Tag arbeitet, viel geht, ermüdet ist, körperlich und geistig sich überanstrengt, hat es unbedingt notwendig, sich vor dem Schlafengehen mit Diana-Franzbranntwein zu massieren



Jede Flasche muss plombiert sein.

Denn er kräftigt und stählt den Körper.

Denn er kräftigt und stählt die Knochen.

Denn er kräftigt und stählt die Sehnen.

Denn er kräftigt und stählt die Adern.

Denn durch die Einreibung werden die Blutgefäße in Zirkulation gesetzt, wodurch der ganze Organismus erfrischt wird.

Denn durch die Massage des Bauches wird der Stuhlgang geregelt.

Denn durch Einreiben der Stirne schwindet die Mattigkeit endgiltig.

Jene, die den ganzen Tag über bei Tische sitzen, sich krümmen, arbeiten, lesen, schreiben, leiden in der Regel an Rückenschmerzen und für diese ist eine gute Einreibung mit dem echten

„Diana-Franzbranntwein“

unschätzbar, weil der Schmerz schon während des Massierens aufhört.

Warum besitzt der „Diana-Franzbranntwein“ seine ernstesten Bestimmungen in den Friseurläden?

Weil es allbekannt ist, dass die Herren denselben zufolge des angenehmen Aromas besonders bevorzugen.

Weil es zum Kopfwaschen nichts Besseres auf Erden gibt, als

„Diana-Franzbranntwein“

Weil derselbe auf die Kopfhaut kühlend, erfrischend und kräftigend wirkt.

Weil derselbe Schuppenbildung und Haarausfall verhindert.

Weil dieser die Haarfarbe belebt und erfrischt.

Weil durch die Benützung desselben das unangenehme Gefühl nach dem Rasieren behoben wird.

Weil die Bildung von Wimmerln behoben ist.

Weil im Falle eines Schnittes Blutvergiftung ausgeschlossen ist.

Es ist allgemein bekannt, dass im Leben die gefährlichsten Hautkrankheiten von einem Menschen auf den anderen unbewusst übertragen werden, u. zw. vornehmlich dort, wo viele Leute verkehren.

Es ist daher nicht zu verwundern, dass man während des Rasierens oder Haarschneidens eine solene ansteckende Hautkrankheit acquiert, ohne dass daran irgendwer Schuld tragen würde. Aus diesem Grunde ist es daher angezeigt, nach jedem Rasieren oder Haarschneiden Einspritzungen vorzunehmen mit

Diana-Franzbranntwein

Stärkster Franzbranntwein!!

Im ganzen Lande erhältlich.

Alleiniger Erzeuger:

Béla Erényi, Apotheker, Budapest.

Laboratorium in Bukarest, Soseaua Vitan No. 11.

| | | | |
|---|----------------------------------|-----------------------------------|-----------------------------------|
| In jeder Drogueriehandlung und Apotheke des Landes zu finden. | Eine Flasche | Eine große Flasche | Eine extra große Flasche |
| | Diana Franzbranntwein 70 Bani | Diana Franzbranntwein Lei 1.20 | Diana Franzbranntwein Lei 2.40 |